

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Kultur-Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Voll-Abonnement: 8,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Einziger, in der Post-Beilage-Verzeichnis für 1893 unter Nr. 4799.

Infektions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Bettzeit oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungen 20 Pf. Instruktion für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Telegraphen-Nr. 4186. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2. | Mittwoch, den 29. November 1893. | Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

„Bekämpfung der Sozialdemokratie.“

Ministerium des Innern.

Eigenhändig!

Berlin, den 29. Juli 1893.

In Uebereinstimmung mit sonstigen Beobachtungen haben die letzten Reichstagswahlen bewiesen, daß die Sozialdemokratie beträchtliche Fortschritte gemacht hat. Sind auch ihre Erfolge hinter den Erwartungen der Führer zurückgeblieben, so ist doch gegenüber den Wahlen von 1890 die Zahl der abgegebenen Stimmen und der erlangten Mandate um 25 pCt. gewachsen, und es hat sich gezeigt, daß die Sozialdemokratie an Orten, wo sie bisher überhaupt nicht oder nur wenig aufgetreten war, insbesondere auf dem flachen Lande, Eingang gefunden oder an Umfang zugenommen hat. Für die hier und da hervortretende Stimmung, daß die sozialdemokratische Bewegung ihren Höhepunkt erreicht habe, fehlt es an tatsächlichen Anhaltspunkten. Vielmehr läßt sich mit Sicherheit voraussagen und wird durch Wahrnehmungen der jüngsten Zeit bestätigt, daß die Organisation und Agitation in verstärktem Maße fortgesetzt und bis zu den entferntesten Gegenden sowie auf immer weitere Schichten der Gesellschaft ausgedehnt wird. Daraus ergibt sich unabwieslich die ernste Pflicht, nicht nur die sozialdemokratische Bewegung aufmerksam zu verfolgen, sondern auch unausgesetzt ihrem Umsichgreifen mit allen zulässigen Mitteln zu steuern und insbesondere die ländliche Bevölkerung vor ihrem Einfluß zu bewahren. Daß diese Bestrebungen auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen und nicht überall zu unmittelbaren Erfolgen führen werden, ist gewiß. Sie dürfen aber um so weniger unterbleiben oder erlahmen, als der Kampf gegen die Sozialdemokratie, sofern er in geeigneter Weise mit Umsicht und Thatkraft geführt wird, keineswegs vergeblich ist. Dies ist auch bei den letzten Reichstagswahlen mehrfach hervorgetreten. In verschiedenen Gegenden, welche der sozialdemokratischen Agitation besonders ausgesetzt waren, ist wenigstens ein Ueberhandnehmen der sozialdemokratischen Bewegung verhindert worden, und an einzelnen Orten, wo die Sozialdemokratie seit längerer Zeit Fuß gefaßt hatte, ist es gelungen, ihre Vertreter bei den Wahlen zu verdrängen. Bei der Bekämpfung der Sozialdemokratie darf zunächst der Ansicht nicht Raum gegeben werden, daß es auf die Anwendung des gemeinen Rechts, weil vermeintlich wirkungslos, nicht ankomme. Es ist vielmehr darauf zu halten, daß auf dem Gebiete der Presse, des Vereins- und Versammlungswesens, sowie bei den Ruhestörungen und sonstigen Ausschreitungen von den gesetzlichen Befugnissen unverzüglich mit Entschiedenheit und nachhaltig Gebrauch gemacht, insbesondere auch strafes gerichtliches Einschreiten herbeigeführt wird. Indem ich in dieser Hinsicht auf den Bundesrat vom 18. Juli 1890 — II, 3546 — Bezug nehme, hebe ich hervor, daß, wenn Störungen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit

eintreten oder ernstlich zu befürchten sind, zu deren Beseitigung die vorhandenen polizeilichen Kräfte nicht ausreichen, rechtzeitig für die Beschaffung von Hilfe zu sorgen ist. Reichen die den Zivilbehörden zur Verfügung stehenden Kräfte zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit nicht aus, so wird nach Maßgabe der bestehenden Vorschriften militärische Hilfe in Anspruch zu nehmen oder je nach Umständen um Bereithaltung derselben zu ersuchen sein. In erster Linie kommt jedoch die Heranziehung der Gendarmen in Betracht. Die Bestimmungen, welche hierüber in den Bundeserlassen vom 18. April 1890 — II, 4560 — zunächst für den Fall des Ausbruchs etwaiger Bewegungen unter den Arbeitern der Kohlenreviere und der sonstigen industriellen Werke gegeben sind, können im wesentlichen auch auf Fälle anderweitiger Störungen der öffentlichen Ordnung, namentlich auf solche, welche im Zusammenhange mit der sozialdemokratischen Bewegung stehen, Anwendung finden, und wird dieserhalb noch besondere Verfügung ergehen.

Mit den staatlichen Machtmitteln allein, deren Anwendung überdies vielfach gesetzlich beschränkt ist, läßt sich aber die Sozialdemokratie mit Erfolg nicht bekämpfen. Gegenüber ihren verführerischen Lehren, ihrer rührigen und geschickten Propaganda muß der Versuch gemacht werden, auf andern Wegen und mit andern Mitteln der Sozialdemokratie und ihrer Agitation entgegenzuarbeiten, ihr Eindringen in bisher unberührte Gegenden und Bevölkerungskreise zu verhindern und da, wo sie bereits eingebrungen ist, ihr den Boden abzugraben.

Zu dieser Arbeit, deren Ziel die innerliche Ueberwindung der Sozialdemokratie ist, bedarf es des Zusammenwirkens und der andauernden planmäßigen Thätigkeit der Wohlgesinnten aus allen Kreisen der Bevölkerung. Hierbei anregend und fördernd voranzugehen ist eine der ersten Aufgaben der Organe der königlichen Staatsregierungen, deren ernste Erfassung und Befolgung ich nicht ernstlich genug empfehlen kann.

Vor allem werden diejenigen Kreise in das Auge zu fassen sein, welche der sozialdemokratischen Verführung vornehmlich ausgesetzt sind, die wirtschaftlich Schwachen, namentlich die Arbeiter aller Gattungen, aber auch die anderen Angestellten in privaten und öffentlichen Diensten. Sollen diese vor dem Einfluß der Sozialdemokratie bewahrt oder zur Abkehr von derselben bestimmt werden, so ist dafür die unerläßliche Voraussetzung, daß diejenigen, zu denen sie in Abhängigkeitsverhältnisse stehen, die Arbeitgeber, Vorgesetzte, Prinzipale, in dem Geiste, auf welchen die allerhöchste Botschaft vom 17. November 1881 und die allerhöchsten Erlasse vom 4. Februar 1890 beruhen, sich durchdringen und neben der gebotenen Fürsorge auch die Pflege persönlicher Beziehungen und der Erkenntnis der gemeinsamen Interessen, sowie der ethischen Seite des gegenseitigen Verhältnisses sich angelegen sein lassen.

Auf solchem Boden werden die Aufklärungen und Belehrungen Erfolg versprechen, deren es wie den vorerwähnten so auch den übrigen Volkskreisen gegenüber bedarf, auf welche die Agitation der Sozialdemokratie sich erstreckt, insbesondere bei den kleinen Grundbesitzern, Handwerkern und Gewerbetreibenden. Zu diesem Zwecke werden die Mittel anzuwenden sein, durch deren Gebrauch die Sozialdemokratie hauptsächlich ihre Erfolge erzielt. Die Bildung von Vereinen, die Veranstaltung von Versammlungen, in denen Vorträge gehalten werden, und die ausgiebige Benützung der Presse. Namentlich die Verbreitung guter Druckschriften — Flugblätter, Zeitungen, Volksbibliotheken — ist bei dem immer zunehmenden Lesebedürfnis unumgänglich.

Ferner ist dahin zu streben, daß der sozialdemokratischen Agitation im persönlichen Verkehr, namentlich in den Werkstätten und auf den Arbeitsplätzen, besonders durch dazu geeignete Arbeiter entgegengewirkt werde. Ueberhaupt ist das Ziel zu verfolgen, daß die Beteiligten selbst die sozialdemokratische Agitation von sich und den Ihrigen mit Entschiedenheit abwehren, zumal vielfach versucht wird, die weibliche Bevölkerung und jugendliche Kreise für die sozialdemokratische Lehre zu gewinnen. Zur Erreichung dieses Ziels ist es erforderlich, daß nicht nur seitens der Behörden gegen sozialdemokratische Angriffe und Anfeindungen jeder mögliche Schutz gewährt, sondern daß auch bei jeder geeigneten Gelegenheit auf die Belebung des Bewußtseins von der Nothwendigkeit und Gerechtigkeit der Abwehr und der Zuversicht ihres Gelingens hingewirkt wird. Wenn ferner dafür gesorgt wird, daß in sozialer und religiöser Beziehung der nöthige An- und Zusammenhalt nicht fehlt, so wird die Widerstandskraft derart gesteigert werden, daß sie auch den gefährlichsten Einflüssen gegenüber Stand halten, welche im geschäftlichen und geselligen Verkehr, sei es durch Verlockungen oder Herabsetzung, sei es durch Verpötlung oder Androhung hauptsächlich von sozialdemokratischer Seite, leider aber auch nicht selten von anderen Parteien ausgeht werden.

Wie nach vorstehenden Gesichtspunkten die Thätigkeit in jedem Kreise und an jedem Orte zu gestalten sein wird, muß nach den örtlichen Verhältnissen ermessen, dabei aber ganz besonders darauf Bedacht genommen werden, dem Vordringen der Sozialdemokratie auf dem flachen Lande vorzubeugen.

Euer Hochwohlgebornen erseuche ich ergebenst, dieser wichtigen Angelegenheit gefälligst Ihre volle Aufmerksamkeit und Fürsorge zuzuwenden und den nachgeordneten Behörden, insbesondere die Landräthe zu thätigster Mitwirkung aufzufordern. Ueber das hiernach Veranlaßte und die damit gemachten Erfahrungen wollen Euer Hochwohlgebornen gefälligst in den bezüglich des Standes der sozialdemokratischen Bewegung zu erhaltenden und durch Vermittlung des Herrn Oberpräsidenten vorzulegenden

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

19

Skizzen aus der sozialistischen Bewegung in Rußland.

(Aus dem Russischen überseht)

Um drei Uhr in der Nacht sollte der kaiserliche Zug den für ihn verhängnißvollen Bahndamm passieren. Am Tage vorher reiste der Bruder der Frau des Stationschefs ab, und diese hatte einen Wortwechsel mit der Köchin. Der Gendarm und der Weichensteller sahen dieser geschickten Spielerei zu; die Köchin wurde unverschämmt gegen ihre Herrin, und diese sagte ihr ärgerlich:

„Nicht eine Minute bleibst Du länger bei mir, nimm Deinen Lohn und gehe wohin Du willst.“

Nach diesem Vorfall wunderten sich die Stationsbediensteten nicht, daß die Köchin mit dem Abendzuge abreiste.

In fieberhafter Aufregung verging der Tag. Raja und ihr Kamerad konnten weder essen noch trinken. Der Tag wollte kein Ende nehmen. Die Sonne schien nur zögernd untergehen zu wollen. Langsam erblähten die Abendwolken und endlich nahte sich die langersehnte Nacht. Schon war der Wald nicht mehr sichtbar, aus welchem der kaiserliche Zug sich nahen sollte, er verschwamm in der Finsterniß, nur über der Steppe war noch ein schmaler Streifen der Abendröthe sichtbar. Der Himmel war bedeckt und nur einzelne Sterne waren sichtbar. Der Kourierzug rasselte vorbei; andere

Züge trafen bis drei Uhr Nachts wohl nicht mehr ein, weil man sie alle auf verschiedenen Stationen hatte halten lassen.

Das Ehepaar traf die letzten Vorbereitungen. Das Ende des Drahtes, welches außen am Hause versteckt durch den Berpuß, bis zur Schienenlage geführt worden war, zogen sie durch ein rasch gebohrtes Loch in das Zimmer hinein und vereinigten es dort mit der Batterie. Raja sollte in dem Augenblick, wo die Lokomotive am Fenster vorbeifuhr, auf den Knopf drücken und so die Leitung schließen, da ihr Mann unterdessen an der Eingangstür sich aufhalten mußte. Beide sprachen wenig; in der Erwartung eines feierlichen, ungewöhnlichen Momentes mag man nicht reden.

Der Gendarm zog um zwei Uhr Nachts die Uniform an und ging auf der Plattform auf und ab; er sah fortwährend auf die Uhr und gähnte häufig. Einige Bauern kamen aus den benachbarten Dörfern, um sich den Zug anzusehen; der Gendarm jagte sie fort; sie wollten nicht glauben, daß es verboten sei, die Plattform zu betreten, bis der Gendarm sie zu arretieren drohte, wenn sie sich nicht sofort aufmachten. Sie fuhren darauf wieder fort.

Um ein viertel auf drei Uhr kündigte der Telegraph an, daß die vorausfahrende Lokomotive die Nachbarsstation verlassen hatte. Dampf ertönten in der Nacht die Schläge des elektrischen Glockensignales.

„Nun wollen wir uns verabschieden... wir sehen uns nicht mehr...“ sagte der Stationschef zu Raja.

Sie umarmten und küßten sich, wie sich befreundete Soldaten küssen, ehe sie in das Gefecht gehen. Er begab sich darauf auf seinen Posten bei der Weiche; nach erfolgter Explosion mußte er einige fünfzig Faden weit bis zum Walde laufen, wo ihn ein Kamerad mit einem Wagen erwarten wollte.

Raja war jetzt allein. Sie schloß die äußere Thüre und stieg mit der Lampe in der Hand die Treppe zum Mittelstock (Entresol) hinauf. Es vergingen einige unbeschreibliche, quälende Minuten.

Endlich mußte doch, nach so vielen Mißerfolgen und Opfern ein Erfolg eintreten. Raja war glücklich, daß ihr die Hauptrolle bei diesem Anschlag zugebacht worden war, und daß sie ihn mit ihrem Leben zu bezahlen hatte. Den Tod am Galgen, den sie erwartete, sah Raja als den besten, den ehrenvollsten für einen russischen Revolutionär an, da jede Hinrichtung neue Kämpfer ihrer Partei zuführte.

Raja blickte durch das Fenster nach der Seite hin, von welcher der Zug kommen mußte. Sie sah die Laternen der vorausfahrenden Lokomotive, die eben aus dem Walde zum Vorschein kam; eine Feuergerbe flog aus ihrem Schornsteine heraus und ein langgezogener Pfiff ertönte. Donnernd fuhr die Lokomotive bei der Station vorbei, und von Neuem wurde es wieder still, nur der Gendarm klirte mit seinen Sporen die leere Plattform bewachend.

Raja öffnete das Fenster, setzte sich und horchte. Es verging eine halbe Stunde. Der Himmel klärte sich auf und einige Sterne wurden sichtbar. Der nächtliche Wind erfrischte ihre Stirn, die durch das viele Denken heiß geworden war. Sie erinnerte sich eines schmerzlichen Tages: sie ging die mit Flaggen geschmückte Straße entlang, sie rauschten und flatterten über ihrem Kopfe, und sie glaubte aus diesem Geräusch das schadenfrohe Geschrei über den Mißerfolg ihrer Freunde zu hören. Dann tönten laut die Glocken der Kathedrale und riefen die Leute zu einem Dankgottesdienst. Die Musikanten marschirten spielend an der Spitze der Regimenter, welche zur Parade ausrückten, und bliesen lustige Märsche.

Raja schritt weiter, niedergedrückt durch den Mißerfolg und dachte:

Halbjahresberichten in einem besonderen Abschnitte unter der Bezeichnung: „Bekämpfung der Sozialdemokratie“ sich äußern, dabei auch weitere Anregungen und Vorschläge auf diesem Gebiete, falls Sie dazu Anlaß finden, nicht zurückhalten.

Der Minister des Innern.
Graf Eulenburg.

An
sämtliche Herren Regierungspräsidenten
mit Ausnahme von Gumbinnen, Köslin,
Stralsund, Bromberg, Aurich, Münster,
Sigmaringen.

Abchrift lasse ich Euer Hochwohlgeboren zur gefälligen Kenntnissnahme und Nachachtung mit dem ergebensten Ersuchen zugehen, fortan die vorbezeichneten Halbjahresberichte, von dem Euer Hochwohlgeboren zur Zeit entbunden sind, regelmäßig zum 1. April und 1. Oktober jeden Jahres zu erstatten.

Der Minister des Innern.
Graf Eulenburg.

An
die Herren Regierungspräsidenten zu Gumbinnen,
Köslin, Stralsund, Bromberg, Aurich, Münster,
Sigmaringen.

Abchrift lasse ich Euer Excellenz mit dem ergebensten Ersuchen zugehen, dieser wichtigen Angelegenheit auch Ihr volles Interesse zuzuwenden und zur Förderung der vorbezeichneten Bestrebungen Ihren persönlichen Einfluß bei jeder sich darbietenden Gelegenheit geltend zu machen.

Der Minister des Innern.
Graf Eulenburg.

An
den Königl. Präsidenten

Gern
C. B. 4898.

Die Bekenntnisse des Augustinus.

Es. Ein siebenzehnjähriger Jüngling kam er auf die Hochschule, von seiner Mutter Monika in christlicher Frömmigkeit erzogen.

Die Hochschule hieß Karthago, und man schrieb das 670. Jahr der christlichen Zeitrechnung. Oder war es nicht die Universität Göttingen, und zählte man damals 1848?

Rhetorik studierte der grüne junge Mensch. Oder es war das Studium der Rechte, dessen er sich besaß. Die Angaben hieher schwanken. Aber ach! Die gute Saat, die die Eltern in Tagelöhler, oder war es Neuenhaus in der Grafschaft Bentheim, in des Knaben Brust gestreut, ward durch Unkraut überdeckt. Das schoß geil empor und erstreckte die frommen Regungen.

Nurelius Augustinus also, sie nennen ihn auch Johannes Miquel, gerieth auf Abwege, bis die erste Erleuchtung über ihn kam. Er las des Cicero Buch: Hortensius über die Verdanktheit. Nein, wir irren, es war die heilige Familie von Friedrich Engels und Karl Marx, und die Lage der arbeitenden Klasse in England von Fr. Engels und die Deutsch-Französischen Jahrbücher und das kommunistische Manifest.

Siehe, da schlug er sich vor die Brust und sprach: Hier glüht dir das Licht der Erkenntnis und das Feuer der Läuterung, durch das du eingehen wirst zur Seligkeit. Ging also hin und wurde ein Manichäer. Denn diese hatten damals einen Geheimbund gestiftet, worin die wahre Lehre gepredigt und von Mund zu Munde verlehrt wurde. Demen schloß er sich an. Ward freilich kein Auserwählter, berufen, die drei Kennzeichen zu haben, sondern ein Hörer.

Die Weisheit, so er vernahm, empfing er dankbar und wurde überzeugt von ihrem Werth und ihrer Heilskraft. Und ging unter das Volk zu wirken für die große Sache des Kommunistenbundes, der begeisterte Studiosus. Aber die schönen Lehren der guten Geistes waren doch nicht völlig wirkungslos verhallt. So sehr er durch die Klarheit und Schärfe der Beweisführung auch zur Anerkennung der Lehren der Manichäer gedrängt war, so eifrig er sie auch verbreitete, so bereit auch sein Brief an Marx die Wucht der Ueberzeugungstreue bekundet, dem Guten war die Geheimlehre doch immer peinlich.

Gereissen wurde sein Gemüth von den Qualen dieses Zustandes, und die Seelenpein wuchs von Jahr zu Jahr.

Man muß was Neues unternehmen.

Damals war ihr der Gedanke gekommen, eine große Dynamitmine unter einen Eisenbahndamm zu legen, der Erfolg mußte sicher sein. Nicht immer konnte Ariman triumphiren, Ormuz mußte auch zu seinem Rechte kommen. . .

Möthlich zuckte Raja zusammen: sie hörte aus der Entfernung ein dumpfes Rollen. . . und wußte, was dieses Rollen bedeutete, an das sie sich im Laufe der sechs Wochen gewöhnt hatte. Das Geräusch kam vom Walde her, das war der Zug, den sie erwartete.

Raja stand auf, und nahm alle ihre Kräfte zusammen, um ruhig zu bleiben. Die Laternen der Lokomotive leuchteten von Weitem. Raja ging zum Fenster, das auf die Plattform führte. Die Hand auf den Knopf legend, sah sie unverwandt hinans. Das Geräusch des Zuges näherte sich. . . jetzt hört man schon das Rauschen der Lokomotive. . . Raja hielt den Athem an. Der Schein der Lokomotivlaternen fiel einen Moment lang auf das Fenster — der schwere Leib der Lokomotive flog am Fenster vorbei. . .

*) Dämon des Bösen und Ormuz der gute Geist bei den alten Persern.

Raja drückt auf den Knopf der Batterie. . . noch einmal. . . zum dritten Mal. . . der Zug sauste an der Station vorbei.

Mit einem Seufzer der Verzweiflung sank Raja auf den Stuhl.

Unter dessen blickte der Stationschef, als der Zug die Weiche passirt hatte, demselben mit bekommenem Herzen nach. Er war etwas von den Schienen zur Seite getreten, um im Moment der Explosion, wenn der Weichensteller und der Wächter zur Station hinlaufen würden, von dem Dampf hinunterzuspringen und zu dem ihn erwartenden Kameraden hinzulaufen.

Aber was bedeutet das? . . . Das Geräusch des

Schets, ist es nicht eine schwere Schidung, zu wissen, daß die Sozialdemokratie Recht hat, und doch von den Muthen des Zweifels gepreßt zu werden? Denn die Zeit der Staatsprüfung naht allmählich, und

„Uns bleibt ein Erdentrost
zu tragen peinlich,
Und war' er von Abseß,
Er ist nicht reinlich.“

Nurelius Augustinus, genannt Miquel, ging also in sich und gerieth die Wunde, die ihn an den Geheimbund geknüpft hatten. Mählig war dies Ringen nach oben. Viele hundert Werke mußte er durcharbeiten, Tag und Nacht saß er über den Pergamenten und las, las, las Platon und die Neuplatoniker die Pseudellen und Thiers, Adam Smith und Bastiat, Aristoteles und Johannes Müller, Xenophon und Machiavelli, diesen mit Vorliebe, und der Lohn blieb nicht aus.

Wie ein Schleier zerriß vor seinen Augen das Trugbild des Sozialismus, und er kämpfte fortan für die idealen Ziele der Kulturmenschen. Im Jahre 883 ging er nach Rom, 884 nach Mailand und lehrte dort Berechnung. Nicht doch, er wurde in den fünfziger Jahren Anwalt in Göttingen. Immer höher stieg er empor.

1867 kam er als treuer Preuze in die preussische Kammer, nachdem er vorher ein treuer Hannoveraner gewesen, und in den Reichstag. Eine andere ebenso gute Quelle sagt freilich, er sei 887 in Rom von Ambrosius getauft und 891 Presbyter von Bona in seiner Heimath Nordafrika geworden.

Bischof der Kirche blieb er, eines der ersten Häupter der ecclesia militans des Geldsacks wurde er und bekämpfte als Kirchenvater auf das Festigste die Verlehen der Manichäer, der Donatisten, Pelagianer und anderer Sozialisten.

Besonders durch seinen Wandel gab er der sündigen Welt ein leuchtendes Beispiel. Wahrlich, ich sage euch, er zeigte, wie man praktisch den Kommunismus widerlegt. Ob sich auf und gründete Gemeinden der römischen Gläubigen und der rumänischen Gläubiger, ward Mitbischof neben Valerius in Bonn, nicht doch, Mitinhaber der Diskontogesellschaft neben Hansmann, ward Leiter der Kirchenprovinz Afrika und der Provinzial-Diskontogesellschaft, bezog ein Aelchel der Gewinntheile und wurde als Heiliger von der Christenheit verehrt.

Sein Ruhm wuchs, er wurde Oberbürgermeister und dann Minister, warf die Araner, diese Zweifler und Feher zu Boden und verhalf so in Pecußisch-Deutschland dem agrarisch-borussischen Junkerthum durch Steuerreformen zum Siege.

Da nun die bösen Manichäer, von denen er doch schon so lange sich losgejagt hatte, austraten und riefen: Schaut, da sitzt er, der Ex-Kommunist, der Brandbrief-Schreiber, da erklärte er im Reichstage am 27. November 1899: Ich habe mich geistig entwickelt und die Irthümer überwunden, und ich werde hingehen und gesteht auf meine Lebenserfahrungen ein Buch schreiben, das die Irrenden zuerthweihen, die Bösen zerstampeln wird.

Augustinus erklärte, er wolle erst die einzig vernünftigen Steuern, die indirekten, die das Volk auspowern, steigern und ausbauen, dann aber seine Konfessionen schreiben, seine Bekenntnisse. Siehe, da sprach das Volk: Unser Kirchenvater wird da eine böse Konkurrenz machen Herrn Eugen Richter mit seinen Irrelehren und seinen Zunftbildern.

Unter den Agrariern und Machthabern aber ging ein Namen und Reden: Uns ist Heil widerfahren, unser Kletter ist erstanden. Sind wir nicht die geistig Armen? Unser Erlöser aus aller Kimmerniß soll sein Amt niederlegen und die Schrift schreiben. Was sieht uns dann an Dünker, Riesenreichthum, Massenelend? Er soll uns lehren, der vierzig Jahre bühend in Wästen blieb.

Die Manichäer aber lächelten und es befiel sie nicht Denken und Händeklappen. Sie rotteten sich zusammen und beriefen Driterkeit und redeten: O, wenn doch des Augustinus Bekenntnisse schon vor den Wahlen erschienen wären! Wie nützlich wären sie uns gewesen! Denn schon gar gut gediehen uns des waderen Eugens muntere Besten.

Augustinus Miquel aber schreibt seine Konfessionen. Es sind ihrer zwölf Bücher.

Ausgehauen zu werden verdient er zu seinen Lebzeiten in Marmor. Auf den Ruinen seiner Bischofsstadt oder gegenüber der Diskontogesellschaft sollte es geschehen.

O, du heiliger Augustinus!
Ach, du lieber Augustin!

Zuges nimmt immer mehr ab. . . Ist er wirklich an der Station vorbeigefahren?

Jawohl. . . der Weichensteller bekrenzt sich und sagt:

„Gott sei Dank, der Zug ist glücklich vorbeigefahren.“

In unbeschreiblicher Angst lief der Jüngling zur Station. Mit bleichem Gesicht erreichte er die Thür seiner Wohnung, sie war verschlossen. Nachdem er angelockt hatte, hörte er Schritte auf der Treppe. Die Thür wurde geöffnet — und vor ihm stand Raja, bleich mit Verzweiflung im Gesichte.

„Was bedeutet das?“ fragte er mit dumpfer Stimme.

„Jemand etwas muß nicht in Ordnung gewesen sein,“ flüsterte Raja.

„Verflucht!“

Schweigend saßen sie eine Zeit lang sich gegenüber, niedergedrückt durch den einen Misserfolg. Sie hörten, wie das Rollen des Zuges immer schwächer wurde, gleichsam als ob es sie verhöhnte: „Wo Ihr auch kämpft, überall werbet Ihr unterliegen.“

Und in diesem Augenblicke hatte sie nicht die Kraft auszuweichen:

„Nein, es ist nicht wahr, wir werden doch siegen!“

Der Uebergang von dem sicher erhofften Erfolg zum Misserfolg war so furchtbar, daß eine dauernde Verzweiflung sich ihrer zu bemächtigen drohte. Sie tödtete den Glauben an die Möglichkeit des Kampfes und ließ den abergläubischen Gedanken aufkommen, daß unsichtbare Kräfte die Feinde Außlands beschützen.

„Nein, es gelingt Euch nicht, zum Volke durchzubringen. . . alle Eure Kräfte werden sich in diesem Kampfe aufreiben und Ihr werdet den Sieg nicht erleben.“ . . . sagte ihnen die dunkle Nacht.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Ueberblick.

Berlin, den 28. November.

Aus dem Reichstage. Daß das Auslösen der Suppe, welche durch die Bewilligung der Militärvorlage im Sommer eingebrockt wurde, eine recht unangenehme Sache werden wird, darüber waren sich wohl alle klar, welche im Sommer das Einpreißen-Amt übernommen hatten. Aber daß die Präge sich so schwer hinunter würgen lassen würde, das haben die Herren Richter und Dr. Böckel sicher doch nicht erwartet. Jetzt freilich sitzen diese Succurs-Führer für die Hurrah-Majorität vom Sommer da, als wenn ihnen die Führer das Brot weggenommen hätten und jammern, daß der Wechselbalg Militarismus ein gar so gefäßig Ding sei.

Herr Dr. Böckel und seine antisemitischen Freunde, welche mit ihrer Person sich verpändeten, daß die neuen Lasten für die Militärvermehrung nicht auf die Schultern des kleinen Mannes gelegt werden dürfen, was sagen sie zu der heutigen Rede des Finanzministers Miquel, in der dieser kurz und trocken erklärte: Die Einführung einer Reichs-Einkommensteuer ist eine absolute Unmöglichkeit. Es bleibt in der gegenwärtigen Lage nichts übrig als Dedung der bewilligten Neuausgaben durch neue indirekte Steuern.

Luzussteuern, Wehrsteuer, Erbschaftsteuer, alle diese Paradiese für den Bauernfang bei den Wahlen, sie fanden keine Gnade vor den Augen des Herrn Miquel. Als praktischer Mann, wie er sich selbst bezeichnete, sieht er keine andere ergiebige Steuerquelle als den Tabak. Die 56 Millionen Verbrauchssteuer für das neue Militärgesetz können ohne Heranziehung des Tabaks nicht gedeckt werden.

Also der Tabak muß unter allen Umständen bluten. Wenn aber die Tabakinteressenten sich dagegen wehren und in ihrer „heftigen Agitation“ weiter fortfahren, so wird das „der Tabakindustrie nicht zum Heil aus-schlagen“.

Was bedeutet diese von Herrn Miquel heute wiederholt ausgesprochene Drohung? Will etwa die Reichsregierung es mit einer Auflösung versuchen um dann vor den neu gewählten Reichstag mit dem Tabak-Monopol zu treten!

Nun, wenn es den Herren gelüftet, wir glauben, die Wähler sind bereit ein Längchen aufzuspielen.

Die recht spärlichen Bravos auf der Rechten, welche den Schluß der Rede Miquel's begleiteten, dürften ihm übrigens ein Beweis sein, daß der Löwenanteil der Arbeit, den Reichstag für die neuen Steuern zu gewinnen, noch erst zu verrichten ist. Der Reichstag ist eben doch kein preussisches Abgeordnetenhaus — und so mancher Abgeordnete von der Rechten und bei den Nationalliberalen mag mit Grauen daran denken, was er gelegentlich der Wahl in Flugblättern und Reden versprochen hat und was jetzt von ihm zu thun verlangt wird.

Auf Miquel's Rede folgte Richter. Die Staatsreden des freisinnigen Führers sind in ihrer Bedeutung von jeher von allen Seiten anerkannt worden; der Redner stand auch heute auf der ganzen Höhe seines Könnens. Wenn gestern Bebel unbestritten die Situation beherrschte, so gipfelte die Debatte heute in Richter's Rede.

Vergebens waren die Versuche des preussischen Finanzministers und des Reichs-Schatzsekretärs an Richter's Darlegungen herum zu mäkeln und ihm kleine Widersprüche nachzuweisen. Graf von Posadowski hat sich heute als besserer Debatter gezeigt, wie gestern, aber gegen Richter kommt er nicht auf. Die gestern in Aussicht gestellten „Widerlegungen“ der Irthümer, die Bebel passirt sein sollen, hat der Herr Graf auch heute noch nicht zum besten gegeben.

Die Konservativen schickten Dr. v. Frege vor. Derselbe legte dem Reichstag ein ganzes Bündel Pläne vor, wie man den schlechten Stand der Reichsfinanzen aufbessern könne. Die Abschaffung der 5-Pf.-Postmarke, die Einführung des 5-Pf.-Stempels für jedes Postpaet, das Kohlspritmonopol, die Insektsteuer und eine Besteuerung des Totalisators, wobei auf der rechten Seite des Hauses einige Oh's! laut wurden. Daß die Sozialdemokraten die Börsensteuer nicht wollten, ist für ihn fast ein Beweis dafür, daß sie von der Haut ananos gekauft sei. Als der Redner endlich auf die Gelohnährung kommt, die der Grund alles Uebels sei, und die Doppelwährung empfiehlt, wird seine Stimme immer Inarrender, ungedulter, — einer der Reichsboten nach den andern schleicht sich davon, — Herr von Kardorff schüttelt sein weißes Haupt, als wollte er sagen: „Herr, schäme mich vor meinen Freunden, Miquel reißt sich den Magen, als ihm vom Redner „der größte Finanzmann des Jahrhunderts“ an den Kopf geworfen wird, der für den Vimetallismus eintreten müsse. Unter Dalloh schließt Herr v. Frege, indem er den christlichen Gedanken betont, der uns durchwehen mußte, mit dem vorirten Ausspruch Friedrich Wilhelm IV.: Die christlichen Konfessionen brechen sich die Hälse und die Judenschuhtruppe — von Richter bis Bebel — macht die Musik dazu. Morgen folgt Fortsetzung der Debatte.

Das Attentat auf Capri hat wirklich stätgefunden; und die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ spricht von einem ähnlichen Attentat auf den Kaiser. Offenbar handelt es sich also um die That eines gemeingefährlichen Narren, der hoffentlich bald in einer Irrenanstalt untergebracht wird. Es gehört die ganze Geschwadslosigkeit und das ganze böse Gewissen eines christlichen Agrariers dazu, diese That ausdrücklich von seinen und seiner Genossen Rücksichten zu schütteln und dem „Atheismus“ in die Schuhe zu schieben. Vermuthlich meint Herr Frege den „Atheismus“, der in dem Hannover'schen Spielprozess so abstoßend zu Tage getreten ist. Oder waren die „edelfsten Kumpans“ des „alten christlichen Seemanns“ etwa Christen? —

Gegen die Reichs-Weinsteuer haben, wie die „Frankfurter Zeitung“ erzählt, im Bundesrath außer Baden, Württemberg und Hessen noch andere Staaten gestimmt. Die unmittelbar vor den Plenarsitzungen des Bundesraths geführten Vermittelungsversuche haben ein Resultat nicht gehabt; es heißt, die süddeutschen Staaten (abgesehen von Bayern) hätten nicht nur jeden sog. „Vermittelungs-vorschlag“ abgelehnt, sondern auch ihren prinzipiellen Bedenken gegen jede Reichsweinsteuer energischen Ausdruck gegeben. —

Die von der Börse-Enquete-Kommission für statistische Erhebungen eingesetzte Unterkommission hat am 25. d. M. unter Leitung des Vorsitzenden ihre Schlus-

sigung abgehalten. Die vorgelegten, einen starken Band bildenden statistischen Arbeiten wurden definitiv genehmigt. Zugleich wurde, dem Reichs-Anzeiger zufolge, beschloffen, den Reichskanzler um Fortführung bezw. Erweiterung der begonnenen Erhebungen zu bitten.

Wir können nicht begreifen, warum mit der Veröffentlichung der Ergebnisse der Börsenquote so lange gezögert wird. Ist sie auch nicht aus Anlaß der Börsensteuer-Vorlage einderufen worden, so wird sie doch unzweifelhaft für die Beurteilung dieses Steuerplanes nicht unwichtig sein.

Die antisemitische Presse will durch wüßtes Phrasendreschen ihre Leser über die Thatsache hinwegtäuschen, daß gerade die antisemitischen Abgeordneten die Mitschuldigen an der Volksbelastung durch Tabaksteuer u. s. w. sind. Bei der Militärvorlage hatten sie es an der Hand, ihre Zustimmung von der Bedingung abhängig zu machen, daß die Lasten derselben den Kapitalisten, den Börsen-Juden und Christen auferlegt würden. Als sie die Militärvorlage bedingungslos bewilligten, da mußten sie wissen, daß sie ihren ganzen Einfluß rücksichtlich der Verteilung der Lasten damit preisgegeben hatten. Konservativen, Zentrum und National-liberale werden tausendfach eher jeder Belastung der großen Masse des Volkes zustimmen, als sie auf die Schultern der Kapitalisten wälzen. Das ganze Lärmen der Antisemiten gegen die Börse ist eitel Spiegelschere; ebenso wie ihr Selbstrißnen als Beschützer des Kleingewerbes. Die Tabaksteuer wird nicht nur tausend Arbeiter brotlos machen, sondern auch die Existenz tausender kleiner Tabakhändler und Fabrikanten vernichten. Die großen Tabakjuden aber, um uns der antisemitischen Ausdrucksweise zu bedienen, werden für Schäfschen ins Trockne zu bringen wissen. Die Staatsbürger Zeitung will die Sozialdemokratie als im Bunde mit den Börsenjuden hinstellen, weil wir dem Militarismus keine Steuer bewilligen wollen. Daß mit der Börsensteuer eine Volksentlastung gebracht wird, ist eine grundsätzliche Annahme der Staatsbürger-Zeitung. Würde mit der Börsensteuer eine solche Entlastung beabsichtigt, dann stände auch die Sozialdemokratie einer solchen nicht entgegen, aber — Zug um Zug müßte sie erfolgen. Wir überlassen es den Antisemiten, sich wie bei der Militärvorlage dämpfen zu lassen und ihre Sitze zu gewahren, das Volk am Narrenseile zu führen. Die antisemitischen Abgeordneten haben in ihrer kurzen Wirksamkeit keinen anderen Erfolg aufzuweisen, als die Vermehrung der Volkslasten und die Vernichtung tausender Klein-Gewerbetreibender.

Der Kongress der Tabakfabrikanten, der gestern hier stattfand, sah einstimmig eine sehr umfangreiche Resolution, aus der das folgende hervorzuhoben ist:

Die heute aus allen Theilen Deutschlands in der Tonhalle zu Berlin zum allgemeinen Kongresse der deutschen Tabak-Interessenten überaus zahlreich versammelten Tabakfabrikanten und Händler erheben einmütig den entschiedensten Einspruch gegen jede höhere Belastung des direkt oder indirekt nahezu einer Million Menschen Nahrung gebenden Tabakgewerbes, das durch die Besteuerung seines Umsatzes von (nach Abzug der Steuer) rund 250 Millionen Mark mit jährlich 25 Millionen im Vergleich mit anderen Gewerbezweigen bereits überlastet ist. — Die Versammlung erklärt: 1. Die dem Tabaksteuer-Gesetzentwurf zu Grunde liegende Annahme der Regierung, monach der Konsum-Nachfrage infolge der beabsichtigten Umgestaltung nur 1/3 der Zigaretten und Zigarren, 1/2 bei Rauch-, Kau- und Schnupftabak betragen würden, ist völlig haltlos, da die, besonders wegen der großen Zahl der Betriebe, mindestens mit 20 Millionen Mark jährlich zu veranschlagenden, den Interessenten erwachsenden Kosten für die Beschaffung der geforderten besonderen Lagerräume, die baulichen Veränderungen, die ganzen Kontrollmaßnahmen u. s. w. außer Ansatz gelassen sind. Bei einer unmittelbaren Mehrbelastung um 50 und einer mittelbaren um mindestens 20 Millionen Mark ist eine Vertheuerung der Tabakfabrikate um 30 bis 40 pCt., also auch ein entsprechender Rückgang des Konsums selbstverständlich, da der deutsche Konsument den gewohnheitsmäßigen Ausgabe-Betrag für den Tabakgenuss (nach seit Jahrzehnten gemachten Erfahrungen von 6 Mark jährlich auf den Kopf der Bevölkerung) nicht überschreitet. — 2. Die Folge der Annahme des Gesetzesentwurfes wäre hiernach die tiefgehende Schädigung bezw. der wirtschaftliche Untergang ungefähr des dritten Theiles der heute in den zahlreichen mit dem Tabak zusammenhängenden Gewerbezweigen Beschäftigten, d. h. mindestens 50 000 Arbeiter und Tausende von kleinen Fabrikanten und Handwerkern nebst ungezählten Familienmitgliedern würden dauernd ihr Brot verlieren. — Der Umfang der beim Inkrafttreten des Tabaksteuer-Gesetzes infolge der dann unvermeidlichen völligen Geschäftsstockung vorübergehend außer Arbeit gelangenden Arbeiter wird von allen Fachgenossen auf 80 000 bis 100 000 geschätzt. — 3. Der heute noch zahlreiche und lebenskräftige Mittelstand im Tabakgewerbe würde zum größten Theile vernichtet werden. Das Kontrollsystem sei seiner vielen Schereien und Kosten wegen beizubehalten. — 4. Der Gesetzesentwurf überantwoortet durchweg die wirtschaftliche und moralische Existenz der dem Tabakgewerbe Angehörigen dem freien Ermessen der Steuerbeamten und stellt damit eine bisher unerreichte Willkür der Verwaltung gegenüber den Staatsbürgern dar. Das in dem Kontrollsystem zum Ausdruck kommende beschämende Mißtrauen gegenüber den Angehörigen des Tabakgewerbes steht in direktem Widerspruch zu den in den Begründungsparagrafen 19, 21 und 24 enthaltenen Redewendungen über die Vertrauenswürdigkeit der Industrie und der angeblich schonenden Behandlung derselben im Gesetzesentwurf. — 5. Der Gesetzesentwurf enthält in Gehalt der nachmaligen Mitbestimmung des schon genannten Eingangsartikels in der Paktarbestimmung eine thatsächlich bedeutende Erhöhung des Schutzgeldes, würde aber den deutschen Tabakfabrikanten keinen Nutzen, sondern nur Schaden bringen, einmal infolge des Konsumrückganges u. s. w., dann weil schließlich infolge der Ueberproduktion ein unerhörter Preissturz zum größten Schaden der heutigen Tabakfabrikanten erfolgen würde. — 6. Der Gesetzesentwurf würde zu der erheblichen Steigerung der Belastung der weniger wohlhabenden Konsumenten führen, die 75 bis 84 pCt. der sämtlichen Tabakfabrikate konsumieren, auch den größten Theil (nach sachmännlicher Berechnung mindestens 66 pCt.) der Neubelastung zu tragen hätten. — 7. Die geplante Steuererhöhung würde zur schwersten Schädigung und theilweisen Vernichtung der großen, viele Tausende von Arbeitern beschäftigenden Nebengewerbe der Tabakindustrie führen. — 8. Die Welthandelsstellung sowohl Bremens als auch Hamburgs beruht zum sehr großen Theile auf dem Großhandel mit Rohtabak; diese Welt-handelsstellung würde durch die starke Verringerung des deutschen Absatzes einen schweren Stoß erleiden. — 9. Der Tabaksteuer-Gesetzentwurf würde als wirksamste Vorbereitung des Monopols dienen, das auch heute entstehen abgewiesen wird. — 10. Während es die höchste Pflicht des Staates und der Gesetzgebung ist, die Arbeit, die einzige Quelle des Gedeihens für ein Volk, nicht nur zu schützen, sondern zu fördern und zu entwickeln, wäre das Ergebnis des Tabaksteuer-Gesetzentwurfes eine Einschränkung, Hemmung und Be-

lästigung der Arbeit, eine weitgehende Schädigung des ganzen wirtschaftlichen Lebens, was um so verwerflicher wäre, da wir uns in einer Zeit andauernden wirtschaftlichen Niederganges befinden.

Wegen Steuerhinterziehung während der letzten drei Jahre ist der frühere badische Nationalliberale Abg. Friedrich, Präsident der Budgetkommission der badischen Kammer, wie der „Badische Landesbote“ mittheilt, mit einer Geldstrafe von 9000 M. bestraft worden. Derselbe legte vor einiger Zeit sein Mandat „aus Gesundheitsrücksichten“ nieder.

Durch Schimpfen auf Sozialisten schien dem Herrn bequemer als durch Steuerzahlen staatszerhaltend zu wirken.

Die französische Ministerkrise dauert fort. So wenig wie in Italien will sich ein Nachfolger finden. Die „Homogenen“ haben einander an den Köpfen. Wir verweisen auf unsere Pariser Korrespondenz, die leider, infolge Stoffandrangs in letzter Stunde, aus dem heute Morgen erschienenen Blatt zurückgestellt werden mußte.

Unsere französischen Genossen werden von Schnüffel-patrioten fortwährend mit dem Vorwurf bedacht, in deutschem Solde zu stehen und zwar durch Vermittelung der deutschen Sozialdemokratie. So lesen wir z. B. in der „Magdeburger Zeitung“ unter der Ueberschrift „Aus dem sozialistischen Lager“:

Paris, 24. November. Der Berliner Gewährsmann des „Paris“, dessen Angabe über die Zusammengehörigkeit der französischen Sozialisten mit den deutschen Ballant und Guesdes in Zuschriften an dieses Blatt lägen, erhält seine Behauptungen aufrecht: Vaillant ist Mitarbeiter deutscher Sozialistenblätter gleich Chauvière und läßt sich dafür bezahlen. Der Korrespondent des „Paris“ hat die Besize dafür in den Händen gehabt und übrigens in der Nummer vom 14. November die Quelle bezeichnet, aus der er seine Angaben schöpfte. Ferner schreibt Vaillant mit Vorliebe auf Papier, daß die Marke des Pariser Stadthauses trägt, und das dürfte bei der Beliebtheit, deren sich das Hotel de Ville unter den Revolutionären aller Länder erfreut, doch nicht reiner Zufall sein, obwohl er eine Indentung in diesem Sinne macht. Der Berichterstatter des „Paris“ verspricht seinen Lesern die Wiedergabe einer Arbeit Vaillants an dem erwähnten Papier und möchte nach Allem, was er bestimmt weiß und was Vaillant zugeben muß, gern wissen, wo dessen deutsch-französischer Internationalismus aufhöre und sein französischer Patriotismus beginnt. — Auf das Leugnen Jules Guesdes will der Korrespondent jetzt nur mit einer Reihe von Fragen antworten: Ist Herr Guesdes oder ist er nicht der offenbare Vertreter des französischen Sozialistenkomitees bei dem sozialistischen Zentralkomitee in Berlin? Schickt er oder schickt er nicht regelmäßige Berichte über die sozialistische Bewegung in Frankreich an Herrn Bebel, um so ein gemeinsames Handeln zu vereinbaren? Ist es wahr oder nicht, daß er im Juni 1892 dem Zentralkomitee in Berlin den Organisationsplan der französischen Sozialistenpartei mittheilte? Ist es wahr oder nicht, daß im Beginn des Streiks im Nord ein lebhafter Briefwechsel zwischen ihm und den Berliner Sozialisten stattfand, und daß er diese um Geld behufs Verlängerung des Ausstandes anging? Ist es wahr oder nicht, daß das Berliner Zentralkomitee ihn abweis unter dem Vorwande, sein Rechnungsjahr 1892/93 schließt mit einem Fehlbetrag ab? Hat Herr Guesdes nicht im Winter 1892 die politische Kundreise Siebensch's in Südfrankreich begünstigt? Und von wem wird er mit offenen Armen empfangen, mit wem hat er politische Unterredungen, wenn er nach Deutschland geht, was ihm oft begegnet? Will Herr Guesdes endlich sagen, wer die Initiative zu dem Wetten um Geld für die letzten französischen Abgeordnetenwahlen ergriffen hat, und ist aus Berlin nicht mit „berühmtem Bedauern“ entgegnet worden, das sozialistische Zentralkomitee könne nur 2000 M. geben, während man 25 000 M. von ihm verlangte? Der Berliner Korrespondent will nicht polemisieren, sondern nur Thatsachen erörtern. Er bittet die Direktion des „Paris“, dem Abg. Jules Guesdes die Spalten des Blattes für seine Antwort zur Verfügung zu stellen.

Unsere Leser sehen die ganze Erbärmlichkeit demunziatorischen Treibens. Den Anlaß zu diesen patriotischen Jagdgeschichten, deren boshafte Verlogenheit nur durch ihre Ueberheißung übertraffen wird, hat der Anstand gegeben, daß wir, während des Wüthens der Russenpeche in Frankreich, einen Artikel Vaillants mit dessen Namensunterschrift im „Vorwärts“ an der Spitze des Blattes brachten — einen Artikel, den wir, wie im „Vorwärts“ mitgetheilt war, aus der „Petite République“ überjagt hatten! Dies, wie die, leider sehr kleinen, Geldbeiträge der deutschen Partei zu den Wahlen und einigen Streiks in Frankreich — Beiträge, denen französische an uns zur Seite stehen — sind das einzig Thatsächliche in dem Lügengeweir. Und die „Patrioten“, die diese todenlos dummen Gemeinheiten schreiben und verbreiten, sind die Nachkommen jener Bürger, die sich als Weltbürger fühlend, vor mehr als 100 Jahren die Menschenrecht proklamirten und den Konvent Vertretern aller Nationen öffneten!

Die Kleinen haben den Schaden. Zum Ausgange des englischen Bergarbeiter-Streiks wird der „Rölnischen Zeitung“ geschrieben:

Ueberall in den Midlands, dem Schauplatze des nun glücklicherweise Kohlenarbeiter-Ausstandes, herrscht jetzt rege Thätigkeit, denn am Montag kehrten die Bergleute in Masse an die Arbeit zurück. Es wird eine Woche vergehen, ehe die sämtlichen 200 000 Mitglieder des Bergarbeiter-Verbandes ihre Thätigkeit wieder aufnehmen. In West-Yorkshire allein führen die Bergleute in 42 Gruben wieder an; andererseits sind mehrere kleinere Bergwerke durch Einbringen von Wasser für immer untauglich geworden und die darin Beschäftigten müssen sich anderswo nach Arbeit umsehen. Mit der Beendigung des Ausstandes giebt es auch für die in den Ausstandsgruben verbliebenen Polizei und das hinzugezogene Militär nichts mehr zu thun; über 1000 Polizisten, die während ihres Dienstes in den Midlands verdoppelte Befoldung erhielten, kehren getrennt nach London zurück. Mit der zunehmenden Förderung fallen die Kohlenpreise, so daß der Zentner, der noch Sonnabend für 2 s. 1 d. in den Straßen verkauft wurde, heute nur 1 s. 10 d. kostet. Voraussichtlich werden die Preise bis Ende der Woche an der Kohlenbörse um 10 s. vermindert werden. Die Folgen des Ausstandes werden besonders von den Eisenbahnen verspürt. So hat man berechnet, daß die in Yorkshire allein etwa 2 pCt. auf ihr Kapital von 20 Millionen Mark eingebüßt haben. Von Hull, Goole und Grimsby ist seit Wochen noch nicht eine Tonne Kohlen verschifft worden, während sich die Ausfuhr im letzten Jahre im selben Zeitraum auf 40 000 wöchentlich belief. Mehr als eine große Eisenbahn-Gesellschaft hat infolge des Ausstandes auf Jahre hin ihre Kohlenaufträge nach Belgien vergeben. Ob der Friede über den Februar hinaus dauern wird, ist zweifelhaft, denn mehrere Grubenbesitzer erklären sich schon jetzt mit Lord Rosebery's Lösung der Streitfrage unzufrieden und schlagen vor, sich auf den Kampf im nächsten Jahre durch die Bildung eines Fonds vorzubereiten, der sie gegen Verluste versichert. Für das Schiedsgericht, das im Februar über die Lohnfrage entscheiden soll, wird Lord Rosebery von der öffentlichen Stimme zum Vorsitzenden er-

loren. Lord Randolph Churchill, der gestern in Bradford eine Rede hielt, gab darin den dem Handel durch den Ausstand zugefügten Verlust auf 30 Millionen Str. (600 Millionen Reichsmark) an.

Parteinachrichten.

Der diesmalige rheinische Provinzial-Parteitag findet am Sonntag, den 28. Januar 1894 in Krefeld statt. Die Tagesordnung enthält sechs Punkte, worunter: Agitation, Organisation, Presse, Wahl des Sines der Agitations-Kommission u. s. w.

Bei der in Offenburg stattgehabten Bürgerauskunft: Wahl der III. Klasse siegte der freisinnig-demokratisch-ultramontane Mischmasch. Proportional aber haben alle Parteien außer der sozialdemokratischen verloren, sodas das nächste Mal auch die Nationalliberalen zu diesem Ordnungsbrei hinzugezogen werden müssen, um nochmals und jedenfalls das letzte Mal über die Sozialdemokraten zu siegen.

Eine Partei-Konferenz des Reichstags-Wahlkreises Altena-Ferloh-Südendorf fand am 26. November in Altena statt. 27 Delegirte waren anwesend. Beschlossen wurde u. A. daß jeder Ort des Kreises einen Vertrauensmann zu wählen habe; jedes Jahr mindestens zweimal soll über den ganzen Kreis ein Flugblatt verbreitet werden. Inhalt und Zeit der Verbreitung bestimmen die Vertrauensleute. Die übrigen Verhandlungen betrafen die Organisation des Kreises.

In Aukt siegte bei der Wahl zum Bürgerauskunft in den beiden unteren Klassen die Arbeiterpartei.

Aus Teltow wird uns geschrieben, daß die dortigen Genossen, trotz allseitiger und raffinirter Machinationen der Gegner, bei der Stadtverordnetenwahl in der 3. Vertheilung einen glänzenden Sieg errungen haben.

Die Sperre über die Hessische Aktienbrauerei in Kassel ist seitens der dortigen Parteigenossen deshalb aufgehoben worden, weil diese verweigert, ihren Saal für sozialdemokratische Versammlungen herzugeben. Indem diese Brauerei auch in anderen Städten Abnehmer ihres Bieres hat, dürfte es gerathen erscheinen, wenn die Parteigenossen von Obigem Notiz nehmen würden.

Eine Nachwahl zum Schweizerischen Nationalrat ist für den 3. Wahlkreis vorzunehmen, da Nationalrat Locher zurückgetreten ist. Von Seiten der Sozialdemokraten ist Arbeitersekretär Grellich aufgestellt worden.

Todtenliste der Partei. Ein recht tragisches Geschick ereilte den Genossen Karl Iselin in Bockenheim bei Frankfurt. Derselbe stürzte bei Gelegenheit eines Brandes, bei dem er sich helfend betheiligte, so unglücklich, daß er das Genick brach, so daß er nach einigen Stunden verschied. Iselin war trotz seiner Jugend, er zählt erst 33 Jahre, ein äußerst thätiger Genosse; bereits unter dem Sozialistengesetz war er Vertrauensmann der Partei.

Die Beeridigung, die zuerst für Freitag früh 8 Uhr von der Polizei unterzagt, dann wieder erlaubt war, fand unter zahlreicher Betheiligung der Genossen statt. Eine Grabrede war polizeilicherseits verboten worden, ebenso wenig war das Vortragen eines Grabliedes gestattet worden. Keine Silbe sollte dem in allerhöchster Pflichterfüllung für seine Mitmenschen so früh dahingegangenen Proletarier gewidmet werden — so wollen es die „Hüter der Ordnung“. Die übrigen in unüblicher Weise in großer Zahl vertretene Polizeimannschaft hatte keine Gelegenheit, irgendwie Ruhe zu stiften. In ruhiger erster Reihe legten die Vertreter der verschiedensten Vereine ihre prächtigen Kränze, mit rothen Schleifen geschmückt und entsprechenden Inschriften versehen, am Grabe des Verstorbenen nieder, ihm kurze Worte der Anerkennung und des Dankes für seine Thätigkeit widmend.

Polizeiliches, Gerichtliches etc. — In vier Wochen Haft wurde der Parteigenosse Vater in Magdeburg, Vertrauensmann für Magdeburg-Buckau verurtheilt, weil er groben Unfug begangen haben sollte, der darin gesehene wurde, daß er gelegentlich der Beeridigung eines Parteigenossen die vom Kirchhof Zurückkehrenden vom Betreten eines Restaurants abgehalten hatte.

Parlamentarisches.

Die Handelsvertrags-Kommission, die die Kleinen Verträge behandeln soll, hat sich am 28. November nach Schluß der Plenar Sitzung konstituir. Zum ersten Vorsitzenden wurde Hamacher (nl.), zum stellvertretenden Vorsitzenden Herr von Stamm, zu Schriftführern Dr. Bachem und Dr. Schoenlant gewählt. Aus unserer Fraktion sind in die Kommission, die 21 Mitglieder zählt, Herbert, Schippel und Schoenlant entsendet worden.

Konservativer Antrag zur Handwerkerfrage. Der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen:

1. mit möglicher Beschleunigung einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen 1. dem gesammten Handwerk eine organisirte Vertretung in Handwerkskammern gegeben wird, denen die Beaufsichtigung des Lehrlingswesens, des Herbergswesens u. s. w., sowie die Aufgabe zu übertragen wäre, die Interessen des Handwerks in technischer und wirtschaftlicher Beziehung zu vertreten, 2. diejenigen von der Ausübung des handwerkmäßigen Betriebes ausgeschlossen werden, welche ihre Befähigung zu diesem Betriebe nicht durch eine längere Ausbildung als Lehrling und Geselle dargezogen haben (Befähigungsnachweis);
- II. bei den Bundesregierungen dahin zu wirken, daß die die Handwerker schädigende Beschäftigung der Strafgefangenen nach Möglichkeit eingeschränkt werde.

Eingelaufene Druckchriften.

Der im Verlage von J. H. W. Dietz in Stuttgart erscheinende „Freie Sänger“, welcher bislang nur in Partitur-Ausgabe erschienen ist, hat eine dankenswerthe Neuerung aufzuweisen. Die Lieder für vierstimmigen Männerchor sind jetzt auch in Partitur- und Stimmen-Ausgabe vorhanden und zwar von Nr. 61 an. Der Preis ist dabei so billig gestellt, daß kaum eine Vertheuerung eingetretten ist. Die Partitur kostet 30 Pf., die Stimmen komplett 30 Pf., oder per Stimme 10 Pf. Das Heft Nr. 62 enthält: Für Wahrheit, Recht und Freiheit. Gedicht von Jakob Audorf. Musik von Konradin Kreger. — Kommender Mai. Gedicht von Max Regel. Musik von Maxin Bombelle. — Im Mai. Volkslied. Sag von Moriz Friedrich. Die Leiter der Arbeiter-Gesangvereine werden freundlichst ersucht, den „Freien Sänger“ mit in ihr Repertoir zu ziehen. Die Verlagsbuchhandlung ist gern bereit, den Herren Dirigenten auf Verlangen eine Partitur zur Ansicht bezw. zur Prüfung zu unterbreiten. Literarischer Wegweiser. Auswahl empfehlenswerther Werke zu ermäßigten Preisen. Berlin. Verlag: Arthur Neuler's Buchhandlung, Karlsruh. 23.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Mittwoch, den 29. November.
Opernhaus. Don Juan.
Schauspielhaus. Wasantafena.
Deutsches Theater. Zwei glückliche Tage.
Berliner Theater. Chic.
Festung-Theater. Der Andere.
Friedrich-Wilhelmstadt-Theater. Der Vogelhändler.
Residenz-Theater. Die Dragoner.
Wallner-Theater. High-life-Vorstellung.
Neues Theater. Jugend.
Central-Theater. Die eiserne Jungfrau.
Adolph Ernst-Theater. Charley's Tante. Vorher: Die Bajazzi.
Viktoria-Theater. Die sieben Diablen.
Alexanderplatz-Theater. Maria Stuart.
National-Theater. Sehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
Theater Unter den Linden. Milado.
Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.
Charley's Tante.
 Schwank in 5 Akten v. Brandon Thomas.
 Vorher:
Die Bajazzi.
 Parodistische Posse mit Gesang in 1 Akt v. Ed. Jacobson und Benno Jacobson.
 In Szene gesetzt von Adolph Ernst.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater.
 Alte Jakobstraße 80.
 Zum 21. Male:
Die eiserne Jungfrau.
 Posse mit Gesang in 3 Akten von Charles Clairville.
 Musik von Louis Varna.
 Anfang: 7 1/2 Uhr.
 Morgen und die folgenden Tage:
 „Die eiserne Jungfrau“.

Wallner-Theater.
 Wallner-Theaterstr. 35.
 Letzte Woche Gastspiel
Eden-Theater.
 Größtes phantast.-myth. Etablissement der Welt.
 Mittwoch, Nachmittags 4 Uhr, bei halben Preisen:
Letzte Familien-, Schüler- und Kinder-Vorstellung.
 7 1/2 Uhr:
Exquisite Vorstellung.
 Monte-Programm.
 20 Nummern. 5 Attraktionen.
Der Diamanten-Palast.
 Hydraulische Feerie in prachtvoller Ausstattung.
 Wasserfälle, Götzen, Tableaux vivants
 Grandes Fontaines lumineuses.
Die Fauber- und Geisterwelt.
 Der hervorragendste Glasmaler der Gegenwart Direktor B. Schenk.
Der Mann mit den Gummifingern
 hochkomische Spezialität.
Die Metamorphose im Bagno.
 Luftwandlerin Miss Edith.
Schalkenbach's elektrisch. Orchester.
 Im Fluge durch die Welt.
Schönheits-Galerie.
 Des Mädchens Traum.
 Phantastische Scene.
 Parquet 2 R. u. f. w.

Kaufmann's Variété
 Stadtbahn-Station Alexanderplatz.
 Täglich: Grosse
Spezialitäten-Vorstellung
 von nur Rünstlern I. Ranges:
 Bernhard Leitner, Nihil-Straf-Produkt. m. 2 Pferden. Shargalap, indisch. Jongleur. Brothar Barotti, Kopf auf Kopf. Equilibristen. Dr. Cordes, Gesangs-Humoristen. Hr. Edgar Jones, musk. Clown.
 Emmy Hoffmann's Flora-Truppe, 6 Damen. Clara Birkholz, Kostüm-Soubrette.
 Anfang: { Sonntags 8 Uhr.
 { Wochentags 8 Uhr.
 { Sonntags 7 1/2 Pf.
 { Wochentags 50 Pf.
 A. Zimmermann.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.
 Doppel-Vorstellung
 zu bedeutend ermäßigten Preisen.
Sehmann
 auf der Weltausstellung
 in Chicago.

Große Ausstattungsposse mit Gesang und Tanz in 5 Akten v. Eugen Brudens. Musik von Adolf Wiedede. Kompletz von Linderer. — Regie: Max Samst.
 Vorher:
König Winter.
 Weihnachtsmärchen mit Gesang und Ballet in 2 Bildern von Dr. M. Heinzl. Musik von Ferdinand Bauer.
 Regie: S. Hummel.
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
 Morgen: Gastspiel des Herrn Dir. Franz Gottscheid. Zum 1. Male:
Der Schlosser.
 Soziales Lebensbild in 5 Aufzügen von Franz Gottscheid.

Etablissement Buggenhagen.
 Moritz-Platz.
 Täglich: Gr. Instrumental-Konzert.
 Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.
 Spezial-Ausgang von Vahnenhofer Lagerbier, hell und dunkel.
 In den Wochentagen findet das Konzert in den unteren Restaurationsräumen, Entree 10 Pf., Sonntag in dem oberen Saal, Entree 25 Pf., hinf. Säle für Veranstaltungen, Sommerfeiern, Festlichkeiten etc.

American-Theater.
 Non! Zwerchfellerschütternd! Non!
Die Gründung Roms
 in der Mühlentstraße,
 oder:
Die Rache
 des
Gänserichs.
 Hochkom. Burleske
 von Oscar Wagner.
 Parodie! Ulk! Humor!
Auftr. sämtl. Spezialitäten.
 Anf. Woch. 7 1/2 Uhr. Sonnt. 6 1/2 Uhr.

Alcazar.
 Dresdenerstr. 52/53 Annonstr. 42/43
 Täglich:
Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung.
 am asiatisch.
Francis Era
 Luftapparat
Arthur Valleno,
 der fünfjährige Wunderknabe.
Zum vierten Mal.
 Charakterbild in 1 Akt.
 Entree: Wochentags 15 Pf.
 R. Winkler.

Passage-Panopticum.
 50 Pf.
 incl. Theater.

Präuser's MUSEUM
 anatomisches
 Friedrichstraße 65a, Ecke Mohrenstraße
 darunter der Schuplanal der Kugeln des
Viel Neues, fünf Körper
 gehend durch
 Geöffnet von früh 9—10 Uhr Abends für erwachsene Herren.
Dienstag u. Freitag: Damentag.
 Entree 50 Pfg.

Gratweil'sche Bierhallen
 Kommandantenstr. 77—79.
 Neuest. u. größt. Etablissement Berl.
Neues Programm.
 Täglich von 6 1/2 Uhr ab:
Concert d. ungarisch. Magnaten-Kapelle
 und Auftreten von
Künstlern u. Spezialitäten
I. Ranges.
 Anf. Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 15 Pf. reserviert 30 Pf. Anf. Sonntags 6 Uhr. Entree 30 Pf., reserviert 50 Pf.
Anerkannt gute Küche.
Säle
 für Festlichkeiten u. Versammlungen.
 3 Regalbahnen, 6 Bill., pr. Std. 60 Pf.
 Spieler zahlen kein Entree.
 Carl Koch.

Die glücklich erfolgte Geburt einer Tochter zeigt an
 Berlin, 27. November 1893.
Frau August Enders.

Dem Gastwirth **Karl Eichberg,** Lindenstr. 51/52, zu seinem Wiegensfest ein dreimal donnerndes Hoch!
 474b **Die Stammgäste.**
 Am 27. November starb nach langem, schwerem Krankenlager meine liebe Frau
Bertha Jachmann,
 geb. Streich.
 Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 30. Nachm. 3 1/2 Uhr, auf dem Neuen Jüdöf. Apostel-Kirchhof in Schöneberg statt.
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.
 Bei meiner Abreise von Berlin spreche ich der Kongress-Kommission der Tabakarbeiter für die freundliche und liebevolle Aufnahme während des Kongresses meinen herzlichsten Dank aus.
 464b
C. Paries,
 Delegirter d. Tabakarb. v. Pommern i. M.

Sanssouci, Kottbusstrasse No. 4a.
 Jeden
Donnerstag u. Sonntag:
Stettiner Sänger.
 Anfang 8 Uhr.
 Entree 50 Pf.
 Im Vorverkauf 40 Pf. (siehe Plakate).
 Amüsantes Programm.
 Unter anderem:
 Britton in „O diese Weiber!“
 Meyssal als „Eine gelindete Lillie“.
 Blümchen als Heimgärtchen.
 Steidl als „Sänger Trillerini“.
 Freitag: Soirée in der Viktoriabrauerei.

Castan's Panopticum.
 Ohne Extra-Entree.
Die 17jährige Siamesin „Krao“
 der Uebergang vom Affen zum Menschen.

Circus Renz.
 (Karlstraße.)
Mittwoch, den 29. November,
 Abends 7 1/2 Uhr:
Gr. anherordentl. Vorstellung.
 u. a.: 6 Rappen und Karoussel von 30 Pferden, vorgeführt vom Direktor Fr. Renz. Cyd, geritten von Herrn R. Renz. Maestro und der Steiger Alop, geritten von Fr. Oceana Renz. Die Post mit 12 Pferden, geritten von Herrn Gustav. Zum 1. Male: Die gr. Tromplinsprünge v. d. besten Springern der Gesellschaft. Zum 1. Male: Mr. Rodgers mit seinen neu erfindenen Luftapparaten. Gebrüder Krasucki, Geschw. Hoffmann, Mr. Lavater Lee u. f. w. Zum Schluss:
Soldatengruß an Berlin.
 Gr. Paradezug m. Festspielen, Aufzügen, Solo- u. Ensembletänzen von 80 Damen.
 Preise wie gewöhnlich.
 Donnerstag: Große Vorstellung.
 Fr. Renz, Direktor.

Circus G. Schumann,
 Friedrich-Karl-Ufer, Ecke Karlstraße.
Mittwoch, den 29. November,
 Abends 7 1/2 Uhr:
Gr. Elite-Vorstellung.
 Besonders hervorzuheben: 3 Etagen-Riesen-Karoussel mit 25 Pferden, Orig. Dressur des Herrn Max Schumann. 2 Athleten zu Pferde, Abd-el-Kader, ostpreussischer Hengst in der Campagne-Schule ger. von Fr. Adele Schumann. Luft-Potpourri der Geschw. Lecusson. Reitkünstlerin Fr. Blonow. Original-Glow William Olschansky mit seinen dressirten Ratten u. Raben. Jongleur Ricobono. Damen-Jockey Miss Oxford. Musikalisches Entree der vorzüglichen Glow's Paul und William. Potpourri mit 6 Pferden. Voltige à la Richard vom jugendlichen Reitkünstler Willy Schumann (Einzel) u. c.
 Donnerstag: Große Vorstellung mit neuem Programm.
 Hochachtungsvoll und ergebenst
G. Schumann, Direktor.
 Vereinszimmer m. Pianino ist zu verg. Beuthstr. 11. C. Langtutt. 51498

Zu Festgeschenken!
 Empfehle den Genossen mein reichhaltiges Lager in
Bildern, Rahmen u. Büsten.
 Besonders empfehlenswert:
Der I. Mai, Lassalle, Marx u. a.
 Lager von Stahl- u. Kupferstichen, Landschaften, zu soliden Preisen zum bevorstehenden Weihnachtsfeste als Geschenk zu empfehlen.
 5209L
Carl Scholz,
 Wrangelstr. 32.

Große öffentl. Volks-Versammlung für Männer und Frauen

am **Mittwoch, den 29. November cr.,** Abends 8 1/2 Uhr, zum **Schultheiß (Eißler),** Chausseestr. 88.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag über Zweck und Nutzen der Konsumvereine. Referent: Frau **Alma Palm.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Die Frauen sind ganz besonders eingeladen.
 Um zahlreichen Besuch bittet
Der Einberufer.

Sozialdemokratischer Agitations-Club
 für den Osten Berlins.
Sonntag, den 3. Dezember, in Joel's Fest-Sälen, Andreasstr. 21:
II. Stiftungs-Fest
 bestehend in **Concert, Theater-Vorstellung, Aufführung lebender Bilder und Tanz.**
 460b
 Billets à 30 Pf. sind in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben.

Freiland.
Mittwoch, den 29. d. M., Abends 9 Uhr, in den **Concordia-Sälen, Andreasstraße.**
Grosse Versammlung.
 Vortrag des Herrn Dr. Theodor Hertka aus Wien über: „**Freiland und die Sozialdemokratie**“ mit darauffolgender Diskussion.
 472b

Achtung! Charlottenburg. Achtung!
Frauen- u. Mädchen-Bildungsverein des arbeitenden Volkes
 für Berlin und Umgegend.
Donnerstag, den 30. November, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale Bismarckshöhe, Bismarckstr. 80:
Wander-Versammlung der Filiale Moabit.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag von Fr. Wabnitz über: „Die Frau in der Gewerkschaft“. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes. 419/18
 Herren und Damen als Gäste willkommen. Zur Deckung der Unkosten findet Teller-Sammlung statt.
Die Bevollmächtigte.

Schöneberg.
Donnerstag, den 30. November, Abends 8 Uhr, im Saale der Schlossbrauerei:
Große öffentliche Volks-Versammlung
 für Männer und Frauen.
 Tagesordnung:
 1. Berichterstattung vom Kölner Parteitag. Berichterstatter: Reichstags-Abgeordneter Fritz Zubeil. 2. Diskussion. 3. Abrechnung des Vertrauensmanns und Neuwahl eines Vertrauensmanns. 4. Neuwahl der Lokal-Kommission. 5. Verschiedenes.
 Zur Deckung der Unkosten wird ein Entree von 10 Pf. erhoben.
 423/10
Die Vertrauensperson.

Sieben ist erschienen und durch alle Partei-Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen:
Sammlung sozialistischer Jugendschriften.

Hans Möders Abenteuer.
 Von Theobald Werra.
 32 Seiten mit 15 vorzüglichen Illustrationen.
Preis 10 Pfennig.
 Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.
 Diese überaus fesselnde und spannende Erzählung ist eine der schönsten Weihnachtsgaben für das Kind des Arbeiters und gehört mit zu den ersten literarischen Erzeugnissen, welche den häufig geäußerten Wünschen der Parteigenossen nach einer sozialistischen Jugend-Literatur Rechnung trägt.
 5184L
Ernst Wiest, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
 2. Beuth-Strasse, Berlin SW. Beuth-Strasse 2.
 Am 10. Dezember zc. erscheint in unserem Verlage:
Buch der Freiheit.
 Gesammelt und herausgegeben von
Karl Henckell.
 Zwei Bände, je zirka 20 Bogen umfassend, à Mark 1,75
 elegant in Prachtband gebunden, komplet Mark 3,—
 Bei Voraus-Bestellungen, die bis 10. Dezember eingehen, gewähren wir Vorzugspreise: Mark 1,50 pro Band und Mark 4,50 für den kompletten Prachtband.
 Diese Sammlung der gedankenreichsten und formenschönsten deutschen Freiheits-Lieder von Goethe bis auf die Dichter des jüngsten Deutschland hat ihren politischen und literarischen Werth in der Person des Herausgebers verbürgt, der als Dichter wie als Freiheitskämpfer in der Deutschen Arbeiterwelt seit langem und bestens bekannt ist. — Das „Buch der Freiheit“ sollte jeder Genosse erwerben, dessen Herz für Freiheit und Schönheit schlägt. Für die kommende Festzeit kann es kein schöneres und passenderes Festgeschenk geben als das „Buch der Freiheit“. 415/9
 Zahlreichen Aufträgen sieht entgegen
Buchhandlung des „Vorwärts“

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

7. Sitzung vom 28. November 1893, 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: Graf v. Caprivi, v. Bülow, Miquel, Gollmann, Graf v. Posadowsky, Bronsart von Schellendorf, v. Marschall.

Die erste Beratung des Etats und des Anleihegesetzes für 1894/95 wird fortgesetzt.

Preussischer Finanzminister Miquel: Die Frage einer progressiven Reichs-Einkommensteuer habe ich als Abgeordneter schon 1887 behandelt und bin zu denselben Konklusionen gekommen, die ich jetzt im Namen der verbündeten Regierungen darlege. Ich persönlich bin der Meinung, daß ein staatsrechtliches Hindernis für eine Reichs-Einkommensteuer nicht vorhanden ist, aber eine solche Steuerreform ist jetzt unzulässig und undurchführbar. Die Mehrheit der Bundesstaaten hat allerdings direkte Einkommensteuern, aber eine Reihe anderer Bundesstaaten kennt Einkommensteuern überhaupt nicht, darunter sind sehr bedeutende größere Bundesstaaten. Man könnte Zuschläge zu den einzelstaatlichen Einkommensteuern erheben, was aber in den zuletzt bezeichneten Staaten nicht möglich wäre; diese müßten erst gezwungen werden, ihr Steuersystem umzugestalten; Bayern, Württemberg und Mecklenburg würden dahin gehören. Das wäre ein Eingriff in das innere Wesen der Einzelstaaten, welches sich mit dem Inhalt der Reichsverfassung, mit dem Föderativsystem kaum vertrüge. In den andern Staaten würden aber auch Schwierigkeiten entstehen, wenn nicht erst sämtliche Einkommensteuern gleichmäßig geordnet würden. Sollen die einzelstaatlichen Beamten die Einschätzung vornehmen oder etwa besondere Reichsbeamte? In jedem Falle würde eine ganze Behördensorganisation geschaffen werden müssen, so daß von der Selbständigkeit der Einzelstaaten nichts übrig bleibt. Soll das Reich auch noch die direkten Einkommensteuern auffassen, welche den Einzelstaaten allein noch übrig geblieben sind? Da sind wir an der Grenze des Föderalismus angekommen. Wer zahlt denn die direkten Steuern? Gewiß auch die Reichen; aber 97 pCt. aller Steuerzahler haben in Preußen 900—8500 Mark Einkommen; nur 3 pCt. sind die Reichen, die man gern treffen möchte. Wenn ein Familienvater, der viele Kinder hat, nicht raucht, aber doch Steuern muß, trifft ihn das nicht viel härter, als wenn ein junger Mann fünfzig statt 5 Zigarren nur 4 täglich raucht? Der Wein ist in Deutschland ein Genussartikel der wohlhabenden Klassen; der minder Bemittelte wird also durch die Besteuerung des Weines weniger getroffen als durch die Einkommensteuer. Wenn der Weg der direkten Steuern praktisch nicht gangbar war, schon deshalb, weil im Bundesrath keine Mehrheit dafür zu finden war, dann war keine indirekte Steuer zu finden, welche besser die Worte des Reichsanwalters wahr machte, daß die notwendigen Lebensmittel nicht besteuert werden sollen. Wenn der Branntwein mit 200 pCt. seines Wertes besteuert, das Bier in einem Theile Deutschlands sehr stark herangezogen ist und der Versuch vergeblich war, es in Norddeutschland heranzuziehen, dann lag nahe, den Wein zu besteuern, der von Reichswegen nicht besteuert wurde, wenigstens diese Frage dem Reichstage vorzulegen. Die Frage der Einführung einer Wehrsteuer ist auch erörtert worden, aber man mußte sich sagen, daß es bei einer einfachen Kopfsteuer für den vom Militärdienst Befreiten nicht bleiben könne, man müsse die Eigentumsverhältnisse in Betracht ziehen und dabei kommt man auf die Einkommensteuer zurück. Die vom Militärdienst Befreiten sind aber nicht alle gleich; ein Theil ist vollständig arbeitsfähig, viele aber sind mehr oder weniger erwerbsunfähig. Welche Skala von Steuerstufen müßte da aufgestellt werden! Es bleibt nichts übrig, als die Deckung der Ausgaben, die beschloffen sind, um die Unabhängigkeit und Ehre Deutschlands zu verbürgen, die also nicht auf die Einzelstaaten abgewälzt werden können, durch indirekte Steuern. (Hört! Hört! links.) Ich werde abwarten, welches andere Steuerobjekt die Herren vorschlagen werden. Die Erbschaftsteuer hatte ich in Preußen beantragt, aber nur ein kleines Fünftelchen derselben; die Erbschaftsteuer sollte nur zur Kontrolle dienen und der Widerstand war ein so einflussreicher, daß ich mich überzeigte, diese Erbschaftsteuer ist nicht durchzubringen. Die Ursache des Widerstandes war, daß das Vermögen eigentlich nicht als individuelles Eigentum des Erblassers betrachtet wurde, sondern als Eigentum der Familie, so daß man an ein eigentliches Erben gar nicht denkt, solange das Vermögen in der Familie bleibt. Ein weiterer Grund bestand darin, daß die Erbschaftsteuer, wenn sie hoch ist, Lehenden und Abzenden und Ehegatten trifft, eine der drückendsten Steuern für die deutschen Verhältnisse. Das ist ein scharfes, hartes Wort, und es könnte vielleicht einmal wider mich gebraucht werden. Aber ich spreche es mit voller Ueberzeugung aus. In 80 Fällen aller Erbfälle wäre die Lage der Kinder schlechter, wenn sie die Eltern verlieren, weil die Kinder meist auf den eigenen persönlichen Verdienst des Vaters angewiesen sind; ein großes Vermögen ist selten vorhanden. Bei großen Vermögen drückt die Steuer nicht und ist einfach zu erheben. Wenn eine deutsche Erbschaftsteuer 40 Millionen Mark ergeben sollte, müßten die Erbschaften unter den nächsten Verwandten mit mindestens 2 pCt. Steuer belegt werden. Angenehm ist die Lage des Finanzministers nicht, der für beschlossene Ausgaben die Deckung zu finden hat. Ich bitte Sie, andere Steuern vorzuschlagen, welche mehr die wohlhabenden Klassen treffen. (Zuruf: Diebstahl!) Die jetzige Tabaksteuer hat den inneren Tabakbau belastet und seine Entwicklung im fiskalischen Interesse gebindert. Die neue Tabaksteuer entlastet den Tabakbauer, sie vermindert den Konsum nicht so, wie die brutale Gewichtsteuer. Die jetzige Steuer traf bei ihrer Einführung den Massenkonsum, der natürlich zurückgehen mußte. Durch die Wertsteuer mag der Konsum sich von oben nach unten verschieben; der Nachweis, daß eine wesentliche Konsumverminderung eintritt, kann nicht geführt werden durch die übertriebenen agitatorischen Behauptungen der Interessenten. Die 56—60 Millionen für die Militärkosten werden Sie nicht decken können ohne die Tabaksteuer. Wenn wir die Lebensmittel besteuern, glauben Sie, daß ein Genussmittel, welches man entbehren kann, dessen Gebrauch im Uebermaß — ich weiß es von mir selbst — höchst schädlich ist (Heiterkeit), nicht besteuert werden darf? Wenn Frankreich, England und alle andern Staaten dieses Genussmittel besteuern, glauben die Herren Fabrikanten, die der Vorlage ihr Interesse in lebhafter Agitation entgegenstellen haben, daß man sich mit einer Steuer von 1 M. pro Kopf auf die Lauer begnügen wird? Ein Fabrikant hat erklärt, er dürfe es nur nicht offen sagen, aber so schlimm, wie es dargestellt würde, würde es wohl nicht werden (Zuruf des Abg. Richter: Das war wohl ein Kommerzienrath!). Nein, das war kein Kommerzienrath. Vorläufig halte ich mich an den Gedanken, daß die Mehrkosten der Militärvorlage in zweckmäßiger Weise gedeckt werden von diesem Reichstage, der verantwortlich ist für eine zweckmäßige Finanzgebarung im Reiche und für eine gedeihliche Entwicklung der Finanzen der Einzelstaaten. (Beifall rechts.)

Abg. Richter (Freis. Volksp.): Die Auslegung der Sympathiebekundung in der Thronrede ist eine durchaus irrtümliche; denn im Südwesten, welchen der Kaiser durchreiste,

sind die Stimmen gegen die Militärvorlage noch stärker vertreten gewesen als im übrigen Deutschland; man könnte sonst die Kundgebung auch andägen als eine Begeisterung für die Steuervorlagen, die gerade den Südwesten betreffen. Es giebt Tausende von Offizieren, deren Lebenslauf mehr dem gleich, der uns entrollt ist in den Denkwürdigkeiten des Grafen Moltke. Aber man gewinnt den Eindruck, als ob es sich doch nicht um eine einzelne Erscheinung handelt, sondern als ob die Personen sich überall zeigen in Garnisonen der Kavallerie-Regimenter. Die Wucherer und Falschspieler sind verurtheilt vom Gericht. Der Kriegsminister stellt die Sache so dar, als wenn er sagen wollte: Was geht das den Reichstag an? Das Militär geht den Reichstag sehr viel an, in Geldsachen mehr als uns lieb ist; besonders auch das Reitkitteln in Hannover, dessen Erweiterung uns angeht. Die Offiziere, die an dem Prozeß theilgenommen sind, sind noch in ihren Stellungen und einzelne sind sogar bald nachher zum Ehrendienst befohlen worden bei der kaiserlichen Hofjagd. Die Offiziere haben in engster Vertraulichkeit mit den Wucherern und Spielern gelebt, und zwar Offiziere, die sonst so reiflich sind, daß sie in ihren Regimentern keinem Bürgerlichen Aufnahme gewähren. Offiziere sind theilhaftig gewesen an diesem Treiben, deren Väter in Synoden entrüstete Resolutionen angenommen haben gegen die Fälschung der Jugend. Freilich allzu schlimm darf die Regierung die jungen Leute nicht anfallen, denn sie duldet ja unter dem Adler die Anpreisung des Lotteriespiels, welches nicht nur mit der Kolonialpolitik, sondern auch mit dem königlichen Schlosse und sogar mit dem Nationaldenkmal des Kaisers Wilhelm I. verknüpft worden ist. (Zustimmung.) Beim Lotteriespiel fängt die Verführung an, sie setzt sich beim Totalisator fort und endigt schließlich bei dem alten ehrlichen Semmann. (Heiterkeit.) Wenn wir Parteipolitik treiben wollten, könnten wir den Wehrheitsparteiern sagen: da habt Ihr die Bescheerung, Ihr habt es ja nicht anders gewollt; jetzt nun zu, wie Ihr mit dem Steuerbouquet fertig werdet. Wer nicht hören will, muß fühlen! Das trifft hier nicht zu, denn die Steuern treffen leider auch die Bescheidenen, welche gegen die Militärvorlage gestimmt haben, und das verpflichtet uns zuzusehen, daß die Lasten sich nicht drückender gestalten als notwendig ist. Die Rede des Finanzministers geht davon aus, als ob es selbstverständlich sei, daß 100 Millionen Mark durch Steuern gedeckt werden müssen, als ob es sich nur um die Auswahl der Steuertarife handelte. Es muß doch erst untersucht werden, was eigentlich notwendig ist. Der Herr Schatzsekretär meinte freilich, die Steuern seien notwendig, weil die Regierung sie fordert; sie würde doch nicht ohne Noth sich dem Kreuzfeuer der drei Interessengruppen aussetzen. Diese Unannehmlichkeit des Kreuzfeuers geht vorüber; sind die Steuern aber bewilligt, dann hat der Reichstag die Verantwortung auf seinen breiten Rücken zu nehmen. Es werden jetzt 60 Millionen für die Heeresvorlage und 40 Millionen für die Reichsfinanzreform verlangt. Die frühere Regierungsvorlage verlangte 88 Millionen; durch Antrag Huene sind 9 Millionen Mark weniger notwendig geworden, es sind also nur 49, nicht 60 Millionen notwendig und 7 Millionen Kosten, nach dem Antrag Huene 10 Millionen, sollten erst nach und nach entfallen, so daß nur 46 Millionen höchstens erforderlich sind. Um die weiter entstehenden Kosten brauchen wir uns heute noch nicht den Kopf zu zerbrechen. Wie kommt man dazu, die Kosten dauernd zu verlangen, während die Heeresvorlage nur für fünf Jahre bewilligt und die Finanzreform auch nur auf fünf Jahre berechnet ist? Herr Miquel sprach nur von der Deckung der Kosten der Heeresvorlage; es sollte mir lieb sein, wenn er etwa die Vorlage über die Finanzreform angesichts der Stimmung des Hauses schon ausgegeben hätte; dann hätten wir uns jetzt nur über 60 Millionen zu unterhalten, und auch eine solche Forderung steht noch in vollem Widerspruch zu den Untersuchungen, welche wir in der Militärkommission angestellt haben. Freilich sind dem jetzigen Schatzsekretär die Auslassungen seines Amtsvorgängers sehr unangenehm, weil derselbe erklärte, daß weitere Steuern nicht notwendig seien, daß man erst abwarten müsse, welche neuen Ausgaben entstehen. Sehr dankenswerth sind die Tabellen, in welchen der damalige Schatzsekretär nachweist, welche Mehreinnahmen die vorhandenen Einnahmequellen abwerfen werden; es sind da 114 Millionen Mark in dieser allerdings jetzt sehr ungenügenden Tabelle vorgerechnet. Diese Berechnung ist keine optimistische gewesen; sie beruht auf den Erfahrungen, welche wir im Laufe der Jahre gemacht haben, die sich vollständig bewährt haben, wie die gestrige Finanzübersicht des Reichs-Schatzsekretärs bezüglich der Einnahmen der Post, der Eisenbahnen und der Zuckersteuer ergibt. Auf diesen 114 Millionen Mark lasten allerdings 28 Millionen Mark wahrscheinlicher Mehrausgaben, für die Invaliditätsversicherung u. s. w., es bleiben immer noch mehr als 80 Millionen Mark. Welche Veranlassung haben wir also, für künftige mögliche Ausgaben jetzt schon Steuern zu bewilligen? Das würde keine sparsame Wirtschaft sein, das würde provokiren zur leichtsinnigen Bewilligung neuer Ausgaben. Es handelt sich nur darum, den Einzelstaaten die Aussicht auf die künftige Mehreinnahme abzulaufen und 40 Millionen neuer Steuern auf Vorrath zu schaffen. Wenn man die neuen Steuern hat und nachher die Neueinnahmen dazu kommen, werden dann die Steuern zurückgegeben werden? Keineswegs! Sie werden ja für die Dauer verlangt. Wir sind der Meinung, daß es überhaupt keiner neuen Steuerbelastung für die Heeresvorlage bedarf, daß sie gedeckt werden kann durch die Beseitigung der bestehenden Steuerprivilegien, der Liebesgabe der Brenner. (Lachen rechts.) Ehe diese Privilegien nicht beseitigt sind, werden wir uns auf keine neuen Steuern einlassen. Die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen die Einzelstaaten leiden wie das Reich, wären schon längst vorüber, wenn die Industrie nicht immer wieder beunruhigt würde. Die Eisenbahnen in Preußen haben schon erhebliche Mehreinnahmen aufzuweisen in Folge der neuen Einnahmen für die Bahnsteigarten, der Zuschläge für die Benutzung der Harmonikazüge und der Einnahmen aus Anzeigen. Die Betriebseinnahmen sind schon jetzt 50 Millionen Mark höher als im vorigen Jahre, geben also einen Ueberschuß von 30 Millionen, da der Etatsanfang für das laufende Jahr um 20 Millionen höher ist als die Einnahmen des vorigen Jahres. Der Amtsvorgänger des Herrn Schatzsekretärs hat schon in der Militärkommission erklärt, daß für das Jahr 1894/95 besondere Schwierigkeiten vorliegen; er hat uns also gewarnt, uns nicht durch das Aussehen dieses Etats verlocken zu lassen zu Steuervorlagen. Die unglücklichen Umstände bestehen darin, daß die Zolleinnahmen infolge der Handelsverträge keine Steigerung aufweisen, daß der Zinsenbedarf für die im vorigen Jahre bewilligte Anleihe jetzt in den Ausgaben erscheint; ferner sind die Einnahmen berechnet nach dem Durchschnitt der Jahre 1890/91/92; der Durchschnitt ist ungenügend wegen der schlechten Ernte und wegen der Choleraepidemie in den bezeichneten Jahren. Die hohen Preise infolge der Futtermittelnoth sollen ebenfalls ins Gewicht, aber daraufhin kann man nicht dauernde Steuervorlagen begründen. In dem Etat sind z. B. bei den Reichseisenbahnen extraordinäre Ausgaben, die man sonst auf Anleihen verweist, auf laufenden Mitteln gedeckt. Hat man das im Reichsschatzamt nicht entdeckt? Sparfamkeit hat man nicht geübt im Marineetat und im Militäretat. Für die Jubiläumfeier u. s. w. sind neue Ausgaben eingestrichelt. Die Kritik des Herrn Bebel

hat der Herr Staatssekretär im Marineamt als eine persönliche Beleidigung der Schiffe aufgefaßt (Heiterkeit); er meinte, wenn die alten Schiffe nicht genügend seien, sollten wir neue bauen lassen. Die Kritik richtet sich aber gegen die ganze Klasse der Panzerfahrzeuge, und diese feherischen Ideen sind nicht bloß bei den Sozialdemokraten vorhanden, sondern in sehr weiten Kreisen. Man fragt sich, ob die großen Schiffskolosse wirklich die Kosten lohnen, welche darauf verwendet sind. Die neuen Schiffsbauten werden bezeichnet als bestimmt „zum Ersatz“; aber die Schiffe, als deren Ersatz die neuen Schiffe dienen sollen, schwimmen ruhig weiter. Unsere Kolonialpolitik löst sich allmählig in einen fortwährenden militärischen Guerillakrieg auf. Der Kaufmann und Bureaucrat sind vollständig zurückgetreten; der Offizier steht im Vordergrund. Trotzdem das Kulturleben in den Kolonien keinerlei Fortschritte macht (Widerspruch rechts), wachsen die Kosten immer mehr. Man sollte einmal prüfen, ob die Kolonialschwärmer auch mehr Geld auszugeben bereit sind. Man möchte die Kolonien unter den Schutz der Missionen stellen; man weiß ja auch, warum? Die Sparfamkeit besteht darin, daß man die laufenden Mittel zur Deckung extraordinärer Ausgaben heranzieht. An Neubauten wird jetzt überall bei der Zivilverwaltung gespart: Alte Gefängnisbauten, Kliniken und ähnliche Gebäude werden trotz der schlimmsten Verhältnisse nicht umgebaut, aber die Militärbauten wachsen an. Fünf Garnisonstädten sind im Bau und es sollen noch 2 in Angriff genommen werden. Wir sind überhaupt gegen die Trennung von Zivill- und Militär. Jetzt will man neue Dienstwohnungen, neue Kadetten- und Kriegsschulen bauen; 21 neue Kasernen sollen gebaut werden. Seit Langem haben wir keinen Kasernungsplan mehr, weil die Militärforderungen sich überstürzt haben. Man läßt sich Anleihen bewilligen, aber 1892/93 sind 176 Millionen Mark garnicht verbraucht worden, sondern werden als Restausgaben behandelt. Daneben steigt der Pensionsetat ganz erheblich, erheblicher, als die Regierung früher angenommen hat. Ueber 700 Generale sind bereits pensionirt; ferner 8000 Stabsoffiziere und 33 Admirale bei der Marine. Jeder Etat ist der Ausdruck des herrschenden Systems, welches wir nicht ändern können; deshalb können wir auch den Etat nicht gründlich umgestalten. Die Hauptsache der Initiative liegt immer bei der Finanzverwaltung. Schon seit Jahrzehnten hat man einen selbständigen Finanzminister verlangt. Seitdem ist der Etat und die Schuld angewachsen, aber von irgendwelcher organischer Reform ist nicht die Rede gewesen, und wo will man sie anders durchsetzen, wenn nicht bei den Steuern. Wir entbehren noch einer dauernden Rechnungskontrolle. Auch die Finanzminister der Einzelstaaten könnten anders wirksam sein, als es jetzt der Fall ist. In ihrem Lande sind sie sehr knauserig gegenüber den andern Verwaltungen, im Reiche aber sorgen sie meist nur für die nöthigen Einnahmen, aber man hört niemals eine Kritik eines Finanzministers gegen die steigenden Ausgaben. Die Ausgaben werden rücksichtslos gesteigert für Militär, Marine, Kolonien und Dampfsubventionen. Rücksichtslos ist auch das Verfahren bei der Ausarbeitung der neuen Steuervorlagen. Wenn wir einen unglücklichen Krieg gehabt hätten, dann würde ich mich nicht entschließen, dem Volke ein solches Steuerbouquet zu präsentieren. Die Stempelsteuern gehen über alles Maß hinaus. Ein Chequeschiff wird vorbereitet, aber man fährt einen Chequeschiff ein um Lumpige 500 000 M. Das höchste Mittel gegen den Wucher ist die Baarzahlung, aber man besteuert die Quittungen; man beschließt gesetzlich, eine Abrechnung zwischen Gläubiger und Schuldner von Zeit zu Zeit vorzunehmen und jetzt stellt man solche Abrechnungen unter die Strafe eines Stempels. Auf jede durchgreifende Reform der Eisenbahntarife müssen wir infolge des Druckes des Finanzministers verzichten; hier besteuert er den Frachtwert mit 7 Millionen Mark und zwar wird gerade der Kleinverkehr belastet. Die Tabakfabrikanten werden ja schlimmer behandelt als ehemalige Zuchtthiere, die unter Polizei-Aufsicht stehen. Nicht bloß im November v. J. hat man erklärt, daß auf den Tabak verzichtet würde; nein am 28. Mai ist das wieder erklärt worden. Die Wähler sind also getäuscht worden, sonst wären die Wahlen wohl anders ausgefallen. (Zustimmung links.) Eine solche steuerrechtliche Mißgeburt, wie die Weinsteuern, ist mir überhaupt noch nicht vorgekommen. Den Einzelstaaten sollen 40 Millionen zugewendet werden, aber Sie nehmen den Einzelstaaten die Mittel weg, indem Sie die Weinsteuern nehmen. Ueberlassen Sie es den Einzelstaaten selbst, diesen Quittungstempel einzuführen. Warum muß das Reich dieses Odium auf sich nehmen? Können die Einzelstaaten nicht die Tarife ihrer Eisenbahnen selbst erhöhen? wozu brauchen sie erst den Umweg über das Reich? Der Schatzsekretär hat seine gestrige Rede damit geschlossen, daß diese Steuerprojekte dem Vortrath und Gedanken der Reichsverfassung entsprächen. Das Gegenteil ist der Fall. Die Ausgaben des Reichs werden gedeckt durch die Matricularbeiträge und Zölle, soweit Reichssteuern nicht besteuern. Dieses Wort: „Reichssteuern“ ist zugefügt worden auf ein Amendement der liberalen Parteien unter Führung des Herrn Miquel. Wenn Herr Miquel seit 1850 sich gewandelt hat, muß er sich auch seit 1887 gewandelt haben. (Heiterkeit.) Das Projekt einer Reichs-einkommensteuer ist vorbereitet worden in den sechzig Jahren, z. B. auch unter Mitwirkung des Herrn v. Minnigerode. Verwahrung muß ich daher einlegen dagegen, als ob die Reichs-einkommensteuer mit der Verfassung in Widerspruch stände. Niemand ist es bei der Schaffung der Verfassung in den Sinn gekommen, daß die Einzelstaaten, statt einen Zuschuß zu zahlen, einen Ueberschuß vom Reiche erhalten sollen. Man hätte es damals als eine tiefe Schädigung des Reichsgedankens bezeichnet, die minder wohlhabenden Klassen durch indirekte Steuern zu belasten, um den Einzelstaaten ihre Finanzen zu verbessern; das ist ein neuer Kurs, keine Rückkehr zur alten Finanzpolitik des Reichs; das ist die Ueberzuchtspolitik, die seit einiger Zeit getrieben wird, die Ueberforderung von neuen Steuern, die fortgesetzt zu einer Steigerung der Steuerlast führt, ohne der Finanznoth ein Ende zu machen. Wir werden, so lange unsere Kraft reicht, Widerstand entgegensehen der Finanzreform, sowie allen neuen Steuern. (Beifall links.)

Staatssekretär Graf v. Posadowsky: Wenn die Finanzreform-Vorlage angenommen wird, dann wird die Finanzverwaltung und auch das Recht des Reichstags gestärkt. Bei der Annahme der Vorlage aber wird entschieden werden müssen, auf welche Interessentengruppen sich die Lasten verteilen sollen. Herr Richter spricht von einer Einnahmesteigerung von 114 Millionen. Ein Theil der neuen Einnahmen gehört gar nicht dem Reiche, sondern den Einzelstaaten, so daß wir sie nicht einfach nehmen können. Herr Richter suchte nachzuweisen, daß die Ausgaben zu hoch, die Einnahmen zu niedrig veranschlagt seien, um Stimmung für die Steuervorlagen zu machen. Die Zölle haben einen Minderertrag ergeben und müssen vorsichtig behandelt werden; bei den Stempelsteuern wird sich kaum der Etatsanfang erreichen lassen. Gegen die Steuererleichterung eifert man mit großem Nachdruck. Meine Herren! Wenn Sie auch nur zwei Jahre unter den schlechten Verhältnissen des Ostens auf einem Gute gelebt hätten, so wären Sie ganz anders darüber denken. Jeder sucht seine Scholle zu verkaufen, und die Zahl derer, welche Landbesitz erwerben, nimmt immer mehr ab; das ist kein guter Zustand für unser Vaterland. Die Kartoffel

wird gebaut, wo nichts anderes mehr gebaut werden kann. Werden die 40 Millionen der Brennerei entzogen, so würden viele Betriebe ganz geschlossen und der Zugang zum platten Lande in die Städte noch vermehrt werden. (Zustimmung rechts.) Es ist nicht richtig, daß die Marine-Ausgaben besonders hoch bemessen sind. Wenn man die einzelnen Jahre untereinander vergleicht, so ergibt sich das Gegenteil. Herr Richter ist auf die Steuervorlagen eingegangen und hat von der lästigen Kontrolle bei der Tabaksteuer, von der Polizeiaussicht und von Tabaksklaven gesprochen. Diese Bestimmungen sind alle dem Branntwein, dem Brauereiwesen und dem Zuckerweine-Gewerbe entnommen; ich habe aber nicht gefunden, daß man damals dagegen opponiert hätte. Die Quittungen über Beträge unter 20 M. sollen steuerfrei sein, und alle diejenigen Personen sind befreit, welche unter der Invalidenversicherung stehen. Der Konsumrückgang beim Tabak wird in der Presse immerfort behauptet als eine Folge der neuen Tabaksteuer; er wird aber gar nicht eintreten in der berechneten Höhe von 27 pCt., sondern die Regierung rechnet nur auf einen Abgang von 1/3 bis 1/2. Wenn der Branntwein herangezogen wird, warum soll das Getränk der Wohlhabenden, der Wein, nicht herangezogen werden. (Beifall rechts.)

Finanzminister Miquel: Herr Richter hat behauptet, daß ich die Besetzung des Reichs, direkte Steuern zu erheben, in Zweifel gezogen hätte; ich habe wirklich das Gegenteil gesagt. Herr Richter hat mich entweder nicht verstanden oder meinen Ausführungen einen andern Sinn untergelegt. Seit 1871 ist nur einmal der Versuch gemacht worden, eine direkte Reichseinkommensteuer einzuführen. Der Antrag hat aber 1887 gar keinen Boden gefunden. Wir halten die frankenstein'sche Klausel aufrecht und modifizieren sie nur bezüglich der Höhe für die Zeit von 5 Jahren. Wenn Herr Richter sich auf den Boden der Verfassung stellt, müßte er die vollständige Aufhebung der Klausel verlangen. Herr Richter sagt, wir wollen jetzt Steuern in Vorrath beschließen. Ich kann mich nur wundern, daß Herr Richter so sehr vorbeist. Die verschiedenen Ressorts haben gegen die Reform die allergrößten Bedenken. Die Gefahr, daß die Ausgaben gesteigert werden, ist vorhanden, wenn man immer parate Mittel hat. Die Matrikularbeiträge sind solche paraten Mittel und die Ausgaben werden sehr leicht gesteigert, wenn man die Kosten nicht selbst zu bezahlen hat. Wo ist ein Staatswesen von dauerndem Bestande gewesen, welches seine Einnahmen deckte, um den alten Ausdruck zu gebrauchen, durch Nüchternmonate. Wir wollen, daß die Frage, ob das Reich eine eigene Finanzverwaltung hat, entschieden wird nicht nach Macht, sondern nach Recht und Billigkeit. Wir wollen eine friedliche und billige Auseinandersetzung, wir wollen nicht das Interesse des Reiches den Interessen der Einzelstaaten voranstellen. Wir wollen die Einzelstaaten sichern.

Abg. v. Frege (Bl.): Ich habe zunächst das Bedürfnis, den Dank gegen die Vorsetzung auszusprechen für die Rettung des Reichskanzlers vor dem infernalischen Attentat. (Anruhe links.) Ich muß dann auch auf den Sozialprozeß kommen. Ein Telegramm an ein russisches Blatt theilte mit, daß eine besondere Polizei-Abtheilung eingerichtet werden solle, um die Spieler zu beobachten und die Offiziere sollten auf ihr Wort verpflichtet werden, verbotenes Spiel anzugeben. Ich glaube, selbst Herr Richter, der sich sehr objektiv ausgesprochen hat, wird diese infame Schmachung eines Standes, auf den Deutschland besonders stolz zu sein alle Ursache hat, mißbilligen. (Widerspruch links.) Es wird auf diesem Gebiet allerdings notwendig sein, daß wieder ein größerer moralischer Ernst eingeführt wird. Wenn von Sparsamkeit gesprochen wird, so stimme ich dem vollständig bei. Aber mit welcher Pracht wird das neue Reichstagsgebäude ausgeführt. Welche Verschwendung in der äußeren Umgebung der Wohnung eines Kaisers Wilhelm I., eines Molke, und welcher Prunk im Reichstagsgebäude! (Gelächter links.) Der jetzige Zeitpunkt ist nicht richtig gewählt, um zwei auswärtige Vertreter des Reichs mit einem größeren Gehalt auszustatten. Die Diensthalterzulagen begründen auch wir mit Freuden. Etwas anderes ist es aber, ob wir jetzt neue Beamtenstellen schaffen sollen. Am Ende wird man nicht darüber erfreut sein, daß immer mehr Direktoren und Unterstaatssekretäre berufen werden. Jedenfalls wird man dazu kommen müssen, die Gehälter der Unterstaatssekretäre wie in Preußen auf 15 000 statt auf 20 000 M. zu besetzen. Die Ausgaben des Reichsanwalts des Jahres wachsen immer mehr. Die Polytechnische Reichsanstalt ist ein Dauererwerb geworden, wie ich es gleich gesagt habe, natürlich gegen den lauteften Widerspruch der Herren Berliner. Die Ausgaben für die Vermehrung des Personals beim Reichsgericht ist notwendig und auch gegen die Kosten des Reichsgerichtsgebäudes ist nichts einzuwenden, da der Bau sich würdig ansieht gegenüber dem prunkhaften Reichstagsgebäude. Herr Richter hat die Mehrausgaben des Marineetat getadelt. Nach Vergleich mit früheren Etats muß ich sagen, man hat wirklich nur das Nothwendigste geordert. Auch der Militäretat ist mit möglicher Sparsamkeit aufgestellt. Das ständige Uebungspläne einen Vortheil haben, wird jeder bestätigen, der die Einquartierungslisten kennen gelernt hat. Bezüglich der einmaligen Ausgaben tadelt Herr Richter, daß zu viel Militär-Neubauten vorgezogen sind; ich verweise darauf, daß nach Herrn Bebel's Ausführungen die Baubandwerker wenig zu thun haben, daß es also zweckmäßig ist, jetzt zu bauen. Ich wünsche nur, daß die Postverwaltung ebenso billig und einfach bauen möge, wie die Militärverwaltung. Die Reinerträge der Postverwaltung werden immer hervorgehoben, aber man spricht nicht von den Leistungen, welche die Bahnen der Einzelstaaten für die Post leisten. Mehrausgaben bei der Post sollte man deshalb nur da machen, wo es sich um die Beamten handelt, die bei der Postverwaltung viel mehr ausgenutzt werden, als es nöthig ist. Ich bin der Meinung, daß die Postverwaltung die Dreipfennig-Marke abschaffen und durch die fünf Pfennig-Marke ersetzen könnte. (Widerspruch.) Wenn der Frachtverkehr besteuert wird, weshalb sollte nicht auch das Postpaket von 5 Kilogramm mit 5 Pf. Stempel belegt werden können. (Widerspruch und Lachen links.) Die Reinerträge aus den Zöllen, die jetzt schon auf 32 Millionen berechnet sind, werden sich, wie ich annehme, in erheblicher Proportion noch steigern. Wo wir einmal in unseren Kolonien festen Fuß gefaßt haben, müssen wir auch bleiben. Der Atheismus, dessen sich Herr Bebel gerühmt hat, ist die Vorfrucht des Anarchismus. (Zuruf links: Die Spitze geht alle in die Kirche.) Unbewußt lehren die Sozialdemokraten den Anarchisten Vorschub, welche letzteren nachher über die eifriger zur Tagesordnung übergehen werden. Wenn alle Steuervorlagen, Tabak- und Weinsteuern abgelehnt werden, so könnte das dem Finanzminister vielleicht ganz recht sein; denn Geld muß beschafft werden, und vielleicht kommt man dann wieder auf den Gedanken des Alkohol-Monopols zurück, bei welchem die Liebesgabe auch wegfallen würde. (Widerspruch links.) Die Brennerei an sich ist kaum noch lohnend, sie wird nur des Futters wegen aufrecht erhalten. Das Gewerbe selbst todzuschlagen, würde Ihnen ja keine Schmerzen machen. (Zuruf links: Ebenso wenig wie Ihnen das Todtschlagen der Tabakindustrie!) Die Zuckersteuer ist ja auch schon auf den Ansehens-Glat gestellt. Neben dem Alkohol-Monopol empfehle ich Ihnen die Inkeratensteuer (Zustimmung rechts). Auch den Totalfaktor könnte man, wenn man ihn nicht verbieten will, so hoch besteuern, daß ein anständiger Mensch die Lust verliert, sich damit zu befassen. (Zuruf links: Anständige Leute gehen überhaupt nicht an den Totalfaktor!) Das Interessanteste an der gegenwärtigen Situation ist aber, daß der „Vorwärts“ sich grundsätzlich gegen jede Besteuerung der Börse erklärt hat. Ich würde kein Vergehen unterstellen, welches die Folge haben könnte, die Solidarität von Industrie und Landwirtschaft zu erschüttern. 20 Millionen Deutsche stehen mit der Landwirtschaft in Verbindung, 11 Millionen mit der Industrie. Die Reibrigen sind in der Minorität und auf sie, namentlich auf den Handel wird viel zu viel Rücksicht genommen. Wenn ein großer Theil der Emissionen von fremdländischen Wertpapieren nicht

stattgefunden hätte, so wäre das an sich schon ein Vortheil gewesen. Wenn die Kleinkapitalisten auf die hohen Zinsen nicht verzichten wollten, dann mögen sie wenigstens etwas in den Säcken des Reiches opfern für ihre Geschäfte an der Börse. Hoffentlich wird die Abweisung der Sozialdemokratie gegen die Zinsensteuer dazu beitragen, alle anderen Parteien derselben freundlich zu stimmen. Die einzige Frage, wo wir wirtschaftlich uns verbessern können, ist die Währungsfrage. (Anruhe links.) Die Statistik weist nach, daß mit dem Sinken des Silberwerthes alle Waarenpreise gesunken sind. Tagesgenüge muß eingeschritten werden. Jedenfalls können wir über die Währungsfrage nicht so leicht hinweggehen. Schulpöle allein helfen der Landwirthschaft nicht gegenüber den niedrigen Preisen. Wenn wir uns auch in den nächsten Tagen vielleicht freiten werden, so sollten wir doch dafür sorgen, daß es nicht heißt: Die Protestanten und Katholiken streiten sich und die Juden-Schutztruppe von Ricker bis Singer macht die Musik dazu. (Gelächter links. Heiterkeit und Zustimmung rechts.)

Direktor des Reichs-Postamts Fischer bestritt, daß die Postverwaltung es an Fürsorge für ihre Beamten irgendwie fehlen läßt, es sind entsprechend der Hebung des Verkehrs auch mehrere Tausend neue Stellen etatsmäßig eingebracht worden. Darauf wird die Debatte vertagt.

Persönlich bemerkt Abg. Dr. Schulz-Pupik, daß der Vorschlag des Herrn v. Frege, er habe jemand verdrängt, nicht zutreffend sei. Er sei verdrängt worden, seine Wähler hätten ihn nunmehr wiedergewählt, und er hoffe, nunmehr hier noch lange seine Pflicht zu erfüllen.

Abg. Böckel (Antisemit) fragt, ob der von ihm gestellte schleunige Antrag wegen der Entlassung des Abg. Althardt aus dem Gefängnisse nicht bald zur Beratung gestellt werden könne; bleibe er in der Reihe der Initiativ-Anträge, so komme er vielleicht erst zur Verabredung; wenn Herr Althardt schon entlassen sei.

Präsident v. Levetzow: Dadurch, daß der Antrag als ein schleuniger bezeichnet ist, ist er noch kein schleuniger, sondern wird es erst, wenn das Haus ihn dazu erklärt, oder wenn man ihn auf Grund der Geschäftspraxis für einen solchen ansieht. Ich kann dem Vorredner daher nur anheimsstellen, wenn es ihm beliebt, zu beantragen, daß sein Antrag auf die Tagesordnung gestellt werde.

Abg. Böckel beantragt, seinen Antrag schon morgen zu verhandeln. Bei der Abstimmung wird dieser Antrag gegen die Stimmen der Antisemiten, weniger Zentrumsleute, der Sozialdemokraten und des konservativen Abg. Jakobskötter abgelehnt. Schluß nach 6 1/2 Uhr. Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (Fortsetzung der Etatsberatung.)

Lokales.

Der Magistrat hat bei der Stadtverordneten-Versammlung die Genehmigung eines einmaligen Beitrages von 300 M. an die Fachschule des hiesigen Fachvereins für Maler beantragt.

Eine Petition an die städtischen Behörden um Ausdehnung der obligatorischen Fleischschau auch auf das von Speisewirthen von außerhalb eingeführte frische Fleisch wurde in der gestrigen Sitzung der deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege genehmigt.

Gegen die drohende Tabak-Fabriksteuer. Der Verein der Interessenten der Zigarren- und Tabakbranche ersucht uns mitzutheilen, daß die erste Auflage der Sammlungen für Unterschriften, betreffend die Petition aller Konsumenten an den Reichstag zwar vergriffen, eine zweite Auflage aber bereits im Druck und Material bei Krüger u. Oberbeck, Leipzigerstraße 69 zu verlangen ist und weiter nachgefordert wird. Die Sammlung wird nicht am 30. November, sondern erst am 4. Dezember geschlossen.

Eigene Begriffe von den wahren Ursachen des allgemeinen Nothstandes hat der Verein „Dienst an Arbeitslosen zu Berlin“, der, wie es in einem solchen erlassenen Aufrufe wörtlich heißt, an den letzten zehn Sonntagen 2500 Arbeitslose zum Gottesdienste versammelte und ihnen dabei ein Frühstück reichlich, weil sie hungriig waren“, dabei haben sich, wie es in dem Aufrufe weiter heißt, 114 Junge Leute bis zu 20 Jahren gemeldet, und 78 (mehr nicht? D. M.) davon haben sich rathlos lassen und „sind einer ernsteren Unterredung nicht ausgewichen“. In welcher Weise der Verein der Noth streuern will, zeigt folgende Stelle, oder sie zeigt es vielmehr nicht: „Der Verein gewährt keine mechanische Hilfe, sondern hat bei der Gewährung von Unterstützung immer die Möglichkeit einer dauernden Rettung aus dem Sumpfe der Bagabondage und das Ziel einer nachhaltigen Sinnesänderung der oft durch Erziehung oder Noth verderbten Jugendlichen im Auge.“

Ob der Verein auf diesem Wege viel erreichen wird, steht wohl zu bezweifeln.

Mit der herannahenden Winterzeit geht das Gemüthe der Philisterblätter über die zunehmende „Bettlerplage“ wieder los. Man fühlt sich namentlich im Osten der Stadt, der eigentlichen Heimstätte des Glends, in braven Bürgerkreisen höchst unangenehm berührt von den zahllosen „Menschen“, die sich in der Abendstunde gegen 8 Uhr in den Straßen aufhalten und nicht wissen, wo sie in der bitterkalten Nacht ihr Haupt niederlegen sollen. Das Männer-Myl hat so uns irgend einem Grunde abgewiesen und so gehen sie denn von Thür zu Thür, um mit mehr oder weniger verhaltenem Grimm die Bettner zusammen zu betteln, die erforderlich sind, um in einer Remise zwischen Schmutz und Ungeziefer übernachten zu können. Der faule Philister läßt sich natürlich ungern beim Besen des Kuzgellers fäden und weist den frechen Bettler mit brummigen Worten ab. Ist es ein Wunder, wenn dem Armen in der Verzweiflung die Gasse überläuft, wenn er es auf's äußerste ankommen läßt und seine Bitten zu Trohungen werden? Da ist's natürlich, was dem Philister gerade noch fehlte, empört über die ungeheure Frechheit des Geschehes ruft er nach der Polizei und die heilige Hermandad packt den Eindringling prompt beim Kragen und beordert ihn an einen sicheren Ort. So ist allen geholfen, der Philister ist des Bettlers ledig, dieser hat für einige Wochen oder Monate Obdach und Nahrung und was die Hauptfache, die Philisterblätter haben Stoff, über die „Bettlerplage“ zu raisonnieren. Heil der heutigen Ordnung, die so herrlich dafür sorgt, daß alle, die nur wollen, Brot und Arbeit werde — in Plöhensee und Kummelburg.

In der Zeit vor Weihnachten empfiehlt es sich, bei der Befragung von Paketen durch die Post zu jedem Paket eine besondere Begleitadresse anzufertigen. Wenn mehrere Pakete zu einer gemeinschaftlichen Begleitadresse gehören, ist es für die pünktliche Befragung erforderlich, daß die Pakete gleichzeitig am Bestimmungsort eintreffen. Bei dem während der Weihnachtszeit vielfach gesteigerten Päckerverkehr läßt es sich aber nicht immer durchführen, die Beförderung dieser Pakete so einzurichten, daß sie zu gleicher Zeit den Bestimmungsort erreichen.

Geld liegt noch immer trotz der schlechten Zeiten auf der Straße, man mag sich versehen, es anzufassen, wie z. B. die Arbeiter der „Deutschen Saugblüth-Altengeseilschaft“ es vertheilt. Diese Gesellschaft, welche seit dem 1. Oktober 1892 besteht, hat für die Rechnungsperiode, welche von jener Zeit bis zum 1. Juli 1893 reichte, also für 9 Monate, auf ein Aktienkapital von 1365 000 M. eine Dividende von 877 250 M. vertheilt, also 63 pCt. für 9 Monate, was für das Jahr 89 2/3 pCt. ergibt. Dabei sind vorweg an den Reservefonds und an

Zantliemen 132 236 M. gezahlt, so daß der ganze Gewinn demnach über eine Million, also fast 95 pCt. beträgt.

Interessant wäre es, zu erfahren, welche Löhne bei diesem horrenden Gewinn von der Gesellschaft gezahlt werden? Die Bilanz weist 52 000,93 Mark dafür auf. Das ergäbe einen Wochenlohn von 1334,13 Mark für die gesammte Arbeiterschaft. Wenn dieselbe nur 50 Mann beträgt, so würden nicht ganz 27 M. auf den einzelnen Arbeiter entfallen, was angesichts des kolossalen Gewinnes als gering bezeichnet werden müßte; doch ist die Arbeiterzahl wahrscheinlich größer, so daß der Durchschnittslohn noch geringer ist.

Der ganze Lohn beträgt von dem Gesamtgewinn noch nicht den 19. Theil, von der vertheilten Dividende den 13. Theil, so daß einer für die Arbeiter ausgegebenen Mark 13 für die Aktionäre entsprechen. Aber das ist nur recht und billig; denn die Aktien haben ja auf den Genuß des Aktienkapitals von 1365 000 M. während der ganzen Zeit verzichtet. Man denke, welche Summe von Genuß die Herren sich dafür hätten schaffen können. Und all diese Genuße haben sie nicht nur entbehrt, sondern sogar noch ihr Kapital bei dem Unternehmen riskirt. Da darf natürlich der Entbehrungslohn und die Risikoprämie nicht klein ausfallen. Aber was wollen wir denn? Das Aktienkapital besteht ja aus 1000 Stück à 1000 M., welche an die Firma Soenderup u. Co. für das Recht der Ausnutzung des Patents gegeben sind, aus 65 Stück à 1000 M., welche die Firma Lindheim u. Co. als einmalige Abfindung erhielt, weil sie ein Recht auf 10 pCt. des Reingewinnes besaß, aus 297 Stück à 1000 M., welche in ähnlicher Weise die Firma Seltens u. Co. erhielt, und nur, wie der Prospekt der Gesellschaft besagt: „Die restlichen 3000 M. Aktien wurden bei der Errichtung der Gesellschaft durch Baarzahlung gedeckt.“

Also 1362 000 M. waren als realer Werth garnicht vorhanden, sondern so hoch wurde das Recht der Ausnutzung geschätzt. Dieses Geld konnte also weder verloren noch genossen, d. h. verzehlet werden, und nur 3000 M. wurden baar riskirt. Das thut aber nichts. Der ungeheure Gewinn von mehr als einer Million ist doch nur Risikoprämie und Entbehrungslohn.

Vom Dombau sind weitere Klagen der Arbeiter über körperliche Mishandlungen durch die Polizei bisher nicht wieder verlaubar geworden. Auf unsere Notiz vor einigen Wochen hin scheint sich die Bauverwaltung denn doch ins Mittel gesetzt zu haben, was im Interesse der dort Beschäftigten nur zu begrüßen ist. Wir möchten nunmehr Gelegenheit nehmen, auf einen anderen Uebelstand aufmerksam zu machen. Die Arbeiter sind gehalten, Getränke und etwaiges Zubrot vom Plazhändler zu entnehmen, da ihnen ein Verlassen des Bauplazes während der Arbeit und der Pausen untersagt ist. Der Plazhändler giebt auch Blechmarken aus. Jedenfalls infolge des Umstandes, daß er einer Konkurrenz nicht ausgesetzt ist, leistet er in der Verfertigung bedeutend geringeren als des üblichen Maßes das Mögliche. Nicht nur bezieht er sehr kleine Bierflaschen, kaum ein viertel Liter fassend, nicht nur schneidet er sich beim Bierverkauf fast den Finger ab, auch die Qualität der Waare läßt noch Meinung der Arbeiter viel zu wünschen übrig. Da der Mann keinerlei Risiko ausgesetzt ist, — denn kein Arbeiter darf am Jahrlage den Plaz verlassen, ehe er nicht die entnommenen Marken bezahlt hat — so wäre es wohl nicht mehr als recht und billig, daß er auch angehalten würde, preiswerthe Waaren zu führen und das übliche Maß inne zu halten, umso mehr, als seine Beschneidungskünste arme, schlecht gelohnte Erdarbeiter treffen. Oder aber man gestatte diesen während der Pausen das Verlassen des Bauplazes. Dann würde die in der Nähe wohnende Konkurrenz dem Herrn bald Moros lehren. Leider sind die meisten Arbeiter gezwungen, Blechmarken zu verwenden, da der geringe Lohn — pro Stunde 30 Pf. macht bei den kurzen Tagen nicht viel aus — nur alle 14 Tage zur Auszahlung gelangt. Natürlich werden Pöller und Maschinen, welche zwei und dreimal soviel Lohn erhalten, sagen: weins nicht paßt, der kann ja gehen. Ja, aber wohin geht ein Erdarbeiter bei hereinbrechendem Winter? Um nur so lange wie möglich Arbeit zu behalten, lassen die armen Teufel Alles über sich ergehen.

Die Weihnachtszeit naht und in mancherlei Vorzeichen erkennt man, daß die Geschäftswelt Toilette macht, um dem Publikum die tausend schönen Dinge, die Klein und Groß erlernen, so vorthelhaft wie möglich zu präsentieren. Die großen Ladenbesitzer habens leicht, sie führen Auswahl in allen Herrlichkeiten und sind auch einer Kundenschaft sicher, die lauffertig genug ist, um die Kosten der Dekorationen und sonstigen Lockmittel sehr einfach wieder wegt zu machen. Anders ist es schon bei den mittleren und kleineren Geschäftselementen und Händlern; diese haben mit recht zweifelhaften Gefühlen der frühlichen, seligen Weihnachtszeit entgegen, da sie wissen, daß der Arbeitsverdienst schlecht ist und der Familienvater noch weniger als in früheren Zeiten in der Lage ist, seinen Kindern eine auch nur ganz bescheidene Freude zu machen. Und gar dem ganz kleinen Händler, dem sonst die Weihnachtszeit eine Gelegenheit bietet, um aus der Arbeits- und Verdienstlosigkeit, die ihn schon seit Wochen bedrückten mochte, ein wenig herauszukommen; dann ist die jetzige Zeit des Glends und der Noth einfach eine Periode, wo er seine ganze Existenz sozusagen auf eine Karte setzen muß. Und diese Armen haben, ganz entsprechend unserer herrlichen Gesellschaftsordnung, selbstredend gegen den schlimmen Druck von oben herab auszuhalten. Von einem Händler mit W e i h n a c h t s b a u e r n mittheilt, daß die Standgelächter Gebrüder Krüger es fertig gebracht haben, die Nacht für die meisten Plätze auf das Doppelte zu erhöhen. Der Plaz, den er seit dem Jahre 1861 innehat, habe, sei von 2 Mark 50 Pfennigen auf 10 Mark hinausgetrieben worden. Wegen dieser Art Ausbeutung haben sich die Händler mit aller Energie zur Wehr zu setzen, und wenn zur rechten Zeit die rechten Schritte gemeinsam gethan werden, so könnte es immerhin geschehen, daß das Geschäft, das sich die Herren Krüger von der diesjährigen Saison versprochen, doch nicht so profitabel ausfiele, wie im vorigen Jahre. Die Weihnachtsbaumhändler sollten in einer Versammlung Stellung zur Pachtdränge nehmen.

Der Andrang zu den Volkshäusern im Innern der Stadt ist gegenwärtig fast zu allen Tageszeiten so stark, daß man oft längere Zeit gebraucht, um dort das geringste Geschäft zu erledigen. Dabei fällt die Geschäftseintheilung bei den größeren Volkshäusern auf, wo mehrere Schalter für die Abfertigung des Publikums vorhanden sind, aber gewöhnlich nur ein oder zwei in Anspruch genommen werden. Hier sitzen die Beamten beschäftigungslos, während an einem anderen Schalter sich die Abfertigung in langer Reihe hintereinander aufstellen und viertelstundenlang warten müssen, ehe sie einen eingeschriebenen Brief abgeben oder Marken kaufen können. Trifft man aber an solchen Schaltern stehend den glücklichen Zeitpunkt, an welchem der Schalterbeamte seinen Dienst an einen Kollegen abgibt, dann wird die Abfertigung der Wartenden einfach unterbrochen, das Schalterfenster geschlossen und der des Schalterdienstes ledige Beamte macht in aller Ruhe seine Kasse, schließt seine Kisten ab und übergibt dann den Dienst seinem Nachfolger.

Während dieser Zeit wird die Zahl der Abfertigten immer größer und die Ruhe der an den nicht in Anspruch genommenen Schaltern stehenden Beamten immer brüderlicher. In solchen Wartezeiten vertheilt sich dann das Publikum die Bange, indem es durch Inschriften an den Schaltern und auf den maitigsten Schalterfenstern seinem Unmuth Ausdruck giebt. Hier findet man verdruckteste Initiafenster neben farbigen Stempelabdrücken und an einem Schalterfenster im Zentrum der Stadt sieht man folgende artige Weimeln, die jedenfalls auch den Beifall des Dichters Stephan finden:

Wer kaufen will Postkarten,
Der lerne hier erst warten;
Und Briefe nach der Stadt Berlin,
Die trägt man schneller selber hin.

Die Beseitigung der Spezialhalter würde den klagenden Nebelständen leicht ein Ende machen. Warum soll an den Schaltern der großen Postanstalten nicht dieselbe Einrichtung möglich sein, die bei allen kleinen Anstalten besteht?

Jam Charitee-Boykott. Eine Versammlung der Vorstände der Krankenkassen, die sich dem Charitee-Boykott angeschlossen haben, ist zum Donnerstag, den 30. November, Abends 8 1/2 Uhr, nach dem Lokal von Deigmüller, Alte Jakobstr. 49a, einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht: 1. Der Charitee-Boykott und 2. Die Ueberfüllung der Krankenhäuser. In Betracht der Wichtigkeit der zur Verhandlung gelangenden Gegenstände ist es geboten, daß die betreffenden Kassenvorstände zahlreich und pünktlich am Platze sind.

In der Generalversammlung der Orts-Krankenkasse für das Taxepier-Gewerbe wurde am Donnerstag, den 23. d. Mts. folgender Beschluß gefaßt: Der Mendant wird beauftragt, seinen Kranken zur Charitee zu schicken. Sollte jedoch ein krankes Mitglied den Wunsch äußern, in der Charitee Aufnahme zu finden, dann soll man ihn nicht behindern. Den Entschließungen der Kranken selbst muß man Rechnung tragen. Bemerkenswert ist, daß die Arbeitgeber geschlossen gegen die Veröffentlichung obigen Beschlusses stimmten.

Von einem herben Schicksalsschlag getroffen wurde dieser Tage eine an der Friedrichstraße wohnende Schifferfamilie M. Der Schiffer M. befand sich Ende voriger Woche mit seinem Fahrzeug unweit Spandau auf der Havel, um nach Berlin zurückzufahren. Frau und Kind — ein sechsjähriger Knabe, befanden sich an Bord und der Kapitän spielte auf dem Verdeck, während die Eltern in der Kajüte waren. Als Frau M. wenige Minuten später nach dem Knaben rief, war dasselbe verschwunden; der Kleine war vom Deck abgestürzt und ins Wasser gefallen. Nach halbständigem Suchen wurde die Leiche des ertrunkenen Knaben unter dem Steuer gefunden.

Verschunden und von ihren Angehörigen gesucht wird die 19jährige Elise Schubert aus Frankfurt a. O. Das junge Mädchen reiste im Anfang der vorigen Woche nach Berlin, in der ausgesprochenen Absicht, ihren zu Schöneberg, Sedanstr. 77 wohnenden Bruder Hermann Schubert zu besuchen. Das junge Mädchen ist bis jetzt jedoch noch nicht hier angekommen, hat auch ihren Verwandten keinerlei Nachricht zugehen lassen. Es besteht daher die Vermutung, daß dem jungen unersahenen Mädchen ein Unglück zugefallen ist. Vielleicht tragen diese Reisen zur Ermittlung der Verurteilten bei und bittet der Bruder, im gegebenen Falle ihm oder der zuständigen Polizeibehörde Mitteilung zu machen.

Mit etwa 20 Messerstichen im Unterleib wurde am Sonntag Vormittag in Potsdam der Bruder des Gastwirts Klaus, Sattlermeister Klaus, in seinem Bette aufgefunden. Sein Bruder hatte sich darüber gewundert, daß der junge Mann, der bei ihm wohnte, nicht zum Frühstück kam, er trat daher in dessen Zimmer, wo er den Bruder mit den vorerwähnten schweren Verletzungen vorfand. Derselbe phantasierte davon, daß er 12 Jahre Zuchthaus abgemacht habe und wurde dann bestunungslos, in welchem Zustande man ihn nach dem städtischen Krankenhaus überführte, wo er Mittags verstarb. Die vielen Messerstiche hat sich der junge Klaus vermutlich im Zustande plötzlicher Geistesstörung, die durch ein unglückliches Liebesverhältnis veranlaßt sein dürfte, selbst beigebracht.

Zu dem Soldatenselbstmord, über den wir in der Sonntagsnummer berichteten, werden nachstehende furchtbare Einzelheiten bekannt. Der Unglückliche hatte von Anfang seiner Einstellung an einen unüberwindlichen Widerwillen gegen den Soldatendienst (wie sonderbar!) und war auch schwächlicher Natur, so daß er bereits krank im Lazareth gelegen hatte und kaum erst aus demselben herausgekommen war. All diese Umstände haben ihn nun so vollständig deprimiert, daß er sich in der Sonnabend Nacht auf seinem Lager das zuvor heimlich dort verhehlt, s ä g e a r t i g geätzte Rasiermesser bis an den Rücken in den Unterleib stieß. Das Nachsehen des entsetzlich schreckte seine Nebentameraden aus dem Schlafe. Doch war nicht nur ihre, sondern auch die Hilfe mehrerer schleunigst herbeigeholter Ärzte vergebens; er verstarb ihnen unter den Händen.

Selbstmord verübt hat am Sonnabend Morgen der 58 Jahre alte gerichtlich vereidigte Taxator Karl Diebe, der als Wittmer bei seinem Sohn in der Michaelstr. 30 wohnte. Frauen hatten den Leichnam von der Straße aus an einem Fenster des zweiten Stocks hängen sehen. Welche Veranlassung für die That vorliegt, ist noch nicht geklärt.

In einer **Blutflut** wurde am Sonnabend gegen 9 Uhr Abends in Friedenau nahe dem Wannsee-Bahnhof ein dem Arbeiterstande angehöriger Mann bewußtlos aufgefunden. Ein herbeigeholtes Mitglied der Sanitätskolonne tonhantierte am Hinterkopfe des Verletzten eine breite Wunde und legte einen Notverband an. Es konnte aber nicht festgestellt werden, ob die Verwundung durch einen Stich oder durch einen Fall herbeigeführt worden war. Von einem dann auch noch hingewiesenen Arzte wurde aber bei genauer Untersuchung noch ein Stich unterhalb der linken Schulter entdeckt, und ist auch der Mann auf dem Transport nach dem Krankenhause zweifellos an innerer Verblutung, ohne noch wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein, gestorben. Ferner wurde festgestellt, daß in einem Lokale an der linken Seite der Bahn eine große Schlägerei stattgefunden hat, und daß noch mehrere stark verwundete Personen mit der Bahn nach Berlin gefahren sind. Wer die Messerhelden gewesen sind, hat noch nicht ermittelt werden können.

Im **Untersuchungsgefängnis** erhängt hat sich in der verwichenen Nacht der Tischlermeister Ernst Wandow.

Vergiftet hat sich vorgestern Abend auf einer Bank am Springbrunnen vor dem Brandenburger Thor eine etwa 22 Jahre alte Dame.

Polizeibericht. In der Nacht zum 27. d. M. gerieth ein Bootsmann am Nordhafen mit drei Männern in Schlägerei und wurde am Kopfe so schwer verletzt, daß seine Ueberführung nach der Charitee erforderlich wurde. — Am 27. d. M. Abends versuchte im Tiergarten, in der Nähe des Brandenburger Thores, ein etwa 20jähriges Mädchen sich mittels Karbolsäure zu vergiften. Es wurde noch lebend nach der Charitee gebracht. — In der Nacht zum 28. d. M. wurde ein Arbeiter in seiner Wohnung, in der Swinemünderstraße, erhängt vorgefunden. — Am 27. d. M. fanden vier kleine Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Gewerbegericht. Kammer III. Sitzung vom 24. November. Die Zimmermeister Müller und Bau Klagen gegen den Bau-Unternehmer Say jun., einen noch sehr jungen Mann, auf Zahlung von je 60 M. Lohnentschädigung. Say behauptet, die ganze Arbeit dem Polier Wagner für 1 M. pro Quadratmeter übergeben zu haben, der sie dem Arbeitergeber der Kläger gewesen. Wagner bestreitet, die Arbeit übernommen zu haben, meint aber, sei ihm von Say nur übertragen worden, weil er Sachmann sei. Zeuge ist der Meinung, daß er überhaupt mit den Klägern die Kündigung ausgeschlossen habe, dadurch, daß er zu ihnen beim Engagement sagte: „Wenn's alle ist, dann ist's alle.“ Der Gerichtshof war nach Klarstellung des Verhältnisses zwischen Wagner und Say der Ueberzeugung, daß der Polier Wagner tatsächlich nur Polier des Herrn Say und die Quadrat-

meter-Behaltung nur eine andere Form der Lohnzahlung war. Als Bauherr und Arbeitgeber wurde Say gemäß dem Klage-Anspruche der Kläger verurteilt. „Wenn's alle ist, dann ist's alle.“ sei kein Kündigungsansatz.

Der Student Beutel fordert von den Bau-Unternehmern Gebrüder Schröder 89,13 M. als Lohnrest und Lohnentschädigung. Durch die Beweiserhebung wird festgestellt, daß der Kläger, nachdem er erst im Auftrage der Firma Galbed auf einem Bau der Beklagten gearbeitet, direkt in ein Arbeitsverhältnis zu diesem unter der Bedingung trat, daß ihm ein aus seiner Tätigkeit für Galbed herrührender Lohnrest von 28 M. gezahlt werde, wenn er die Arbeit fertig mache. Ferner wurde festgestellt, daß Schröder den Kläger durch Entlassung desselben verhinderte, die Arbeit fertigzustellen, bloß weil er nicht auf dem Bau, sondern hin und wieder in der Budite auf Material gewartet hatte. Auf Grund dieser Feststellungen verurtheilte das Gericht die Beklagten zur Zahlung der Klage-Summe. Außerdem wurden dem Kläger 10 M. Verfaumnis-geld gebilligt.

Ganze 60 Pf. betrug das Objekt, um welches ein Zimmerer gegen den Zimmermeister Hede klagte. Die 60 Pf. hatte der Kläger für mehrere im Auftrage seines Poliers unternommene Eisenbahnfahrten, die im Interesse des Meisters lagen, bezahlt; er betrachtete es als selbstverständlich, daß er sie ersetzt erhalte. Daß Meister Hede die ihm sicher entbehrlichen 60 Pf. nicht freiwillig bezahlte, hatte er — er wurde verurteilt — mit einer vom Kläger beantragten Verfaumnisgebühr von 9 M. zu belegen. „Es geht so lange, wie ich Sie gebrauchen kann“; mit diesen Worten hatte der Polier des Steinseammers Delos den Arbeiter Stanitz angenommen. Er hielt das für einen Ausschluß der Kündigung. Als St. entlassen wurde, klagte er auf Zahlung einer Lohnentschädigung. Das Gericht belehrte den Meister Delos wie seinen Polier, daß jene allgemeine Aeußerung keine Vereinbarung zwischen Arbeiter und Arbeitgeber bezw. dessen Vertreter über die Kündigungsfrist sei, indem es Delos verurtheilte, die geforderten 83 M. zu bezahlen.

Antisemitische Stänkereien. Kege Zwistigkeiten zwischen den Leitern der antisemitischen Geschäftsstelle kamen in einer Privatbeleidigungsklage zur Sprache, welche gestern vor der 148. Abtheilung des Schöffengerichts verhandelt wurde. Kläger war der ehemalige Kriminalkommissar von Schwerin, Beklagter der Redakteur des „Antisemitischen Generalanzeigers“, Karl Sedlaczek. Der Klage lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Der Kläger war vom Baron von Langen zum Leiter der antisemitischen Geschäftsstelle bestellt worden, er schied im Unfrieden aus seiner Stellung. Sein Nachfolger wurde der Beklagte Sedlaczek, der nach der Angabe von Schwerin's ihn „verdrängt“ hat. Mitte August behauptete der Beklagte, daß v. Schwerin bei seinem Austritte den Koffer des Klägers „gehohlen“ habe. Eine zweite Beleidigung des Klägers wurde in einer Postkarte gefunden, die Sedlaczek an den Kläger gerichtet hatte, als dieser Geld verlangte, um eine Strafe wegen Preßvergehens zahlen zu können, die er sich in seiner früheren Stellung zugesogen hatte. Im September v. J. erschien im „Berliner Tageblatt“ eine Notiz, wonach ein Gläubiger in der antisemitischen Korrespondenz alles Forderungswerte verweigert habe. Darauf bezog sich der Beklagte Sedlaczek in einer Briefkasten-Notiz im „Antisemitischen Generalanzeiger“ den aus dem A. A. ausgesprochenen v. Sch. einen wegen Erpressung, Bedrohung und Beleidigung verurteilten Menschen als den Verfasser dieser „unwahren Notiz“. Der Vorstehende bezeichnete diesen Artikel als eine grandiose Schimpferei. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Schmidt, bat mit Rücksicht auf die Persönlichkeit des Klägers die Strafe nicht so hoch zu bemessen, der Gerichtshof erkannte aber doch auf eine Gesamtstrafe von 250 M. und sprach dem Kläger die Publikationsbefugniß im „Antisemitischen Generalanzeiger“ zu. Zu den geladenen Zeugen gehörte u. a. auch der Direktor a. D. Aylwardt, derselbe war aber nicht erschienen.

Versammlungen.

Die **Schlächter** hielten am Sonntag, den 26. November, Nachmittags, eine von gegen 500 Personen besetzte Versammlung ab; Reichstags-Abgeordneter A. Bebel referierte über: „Die Lage der Gesellen im Fleischergerwerbe und die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation“. Bei Betrachtung der Arbeitsbedingungen der meisten Schlächtere-Arbeiter, so führte Redner aus, dränge sich die Frage auf, ob es nicht nothwendig sei, auf dem Wege der Spezialgesetzgebung oder Verordnung Schutzmaßnahmen gegen die immense Ausnutzung dieser Arbeiter zu schaffen, um so mehr, als im Hinblick auf das Resultat der Gewerbestatistik vom Jahre 1882 wohl die zur Zeit in den Schlächterrien Deutschlands beschäftigten Personen auf 160 000 bis 180 000 zu beziffern sein dürften. Obwohl die Schlächter in ihrer Arbeitszeit Pausen hätten, sei dieselbe doch eine wahllose; ihre Kräfte würden in einer Weise und einer Dauer angepannt, wie sie von fast allen anderen Arbeitern gar nicht gekannt sei. Das liege daran — ebenso wie bei den Bäckern —, daß im deutschen Schlächtergerwerbe der Kleinbetrieb vorherrsche. Die Arbeiterschutz-Vorstellungen der Gewerbe-Ordnung betrefend der Arbeitszeit der jugendlichen Arbeiter könnten demzufolge ihren günstigen Einfluß auf die Arbeitszeit der übrigen Personen im Schlächtergerwerbe nicht ausüben. Uebrigens wäre es nur noch eine Frage der Zeit bei der immer mehr fortschreitenden Kapitalanhäufung, daß sich die Großkapitalisten auf die Schlächterei werfen, um ihr Geld in diesen Unternehmungen anzulegen. Was neben der zum Theil unheimlich langen Arbeitszeit den Schlächtergesellen bedrücke, sei der Umfang, daß er meistens beim Meiner in Kost und Logis ist. Einer freien Kontrolle ausgeht, könne er nichts thun, ohne daß Meister und Meisterin ihr Ja und Amen dazu gesagt haben. Jede freie Bewegung in ihm werde dadurch in ihren Reuegerungen behindert. Und wie sei oft die Kost und wie erst das Logis. Die Miethe ist theuer und der kleine Handwerker vornehmlich sagt sich, weshalb dem Gesellen den Luxus eines angenehmen Wohnraumes gönnen. Die Folge ist, daß die Einen tief unter der Erde, die Anderen hoch oben in der Luft wohnen müssen. Die Räumlichkeiten sprechen allen Anforderungen eines gesundheitsgemäßen Wohnens Hohn. Die Behörden hätten alle Ursache, dagegen einzuschreiten, leider geschieht es nicht im gemüthlichen Maße. Bei alledem sind die Löhne der Schlächter verhältnismäßig niedrige, entsprechend der langen Arbeitsdauer, welche 13, 14 und 16 Stunden betrage. Der deutliche Beweis aber für den tiefen Stand der Schlächtergehilfen in Bezug auf ihre wirtschaftliche Lage sei, daß die Meister zuweilen vor körperlichen Mängeln ihrer Arbeiter nicht Halt machen, obgleich sie dadurch bei einer Denunziation dem Strafrichter verfallen würden. Hätten die Schlächtergehilfen eine gute Organisation, dann könnten sie nicht nur den Meistern ihr rohes Benehmen durch unannehmliches Herbeiführen einer strafrechtlichen Sühne abgewöhnen, sie würden in ihr auch eine Macht zur Eindämmung der gefahrengefährlichen anderen Uebel besitzen, und könnten mit ihrer Hilfe den Arbeitnachweis den blutsaugerischen Stellenvermittlern und der Innung entziehen. Nachdem Redner den Versammelten noch näher die Nützlichkeit einer guten beruflichen Organisation dargelegt, versprach er, im Reichstag in dieser Session beim Titel: „Rückamt des Innern“, die Verhältnisse im Fleischergerwerbe zur Sprache zu bringen. Er würde dafür plädiren, daß eine reichhaltige Untersuchungen ange stellt würden zu dem Zweck, die Nothwendigkeit der Anwendung des § 120b der Gewerbeordnung auch für das Fleischergerwerbe anzuerkennen. Die Bestimmung geht dahin, daß durch Beschluß des Bundesraths für solche Gerwerbe, in welchen durch übermäßige Dauer der täglichen Arbeitszeit die Gesundheit der Arbeiter gefährdet wird, eine Art Normal-

Arbeitszeit eingeführt werden kann. Auch darauf werde er hin zu wirken suchen, daß im eventuellen Falle die Fragebogen der Reichskommission für Arbeiterstatistik nicht in die Wohnungen der Beteiligten (Werkstätten) geschickt werden, sondern daß die Kommission im Reichs herumreist und in den einzelnen Orten, unterstützt durch die Behörden, selbst die Arbeitgeber und Arbeitnehmer, jede für sich, vernehme. Es müsse eben verhindert werden, daß die Unternehmer irgend welchen Einfluß auf die Arbeiter bezüglich der Ausfüllung der Bogen ausüben, wie das mehrfach bei den Erhebungen im Bäckergewerbe der Fall gewesen. (Stürmischer Beifall.) — (Während der letzten Ausführungen des Referenten waren ca. 15 Meißer erschienen, darunter einige Vorstandsmitglieder der Innung.) In seinem Referat fortfahrend ging Bebel nun noch ausführlich auf die Bestrebungen der Innung ein. Als Redner darauf verwies, daß neben der Hungerpeitsche ja oft den Arbeitern Hungerlohn gereicht werde, und dabei bemerkte, er wisse nicht, ob die Schlächtereinnung auch in „Wohlfahrts-einrichtungen“ mache, erlöste aus den Kreisen der Meister ein: „Ja wohl, sehr viel! was aus einem anderen Theile des Saales von einem Schlächtergesellen ebenfalls in Zwischenform dahin präzisirt wurde: „Zu Weihnachten kriegen die armen arbeitlosen Schlächter eine Tasse warmen Kaffee.“ Stürmische Beifall und lebhaftes Bravo's folgten dieser Aeußerung. Bebel: Dafür werden wohl die 120 M. sein, die im Klassenbericht der Innung als Gratifikation für zugereifte Arbeiter verzeichnet sind, denen gegenüber sich wunderlich genug die je 1000 M. Entschädigung für die „kolossale“ Arbeit des Vorsitzenden und Kassiers annehmen. Unter großem Beifall schließt Redner seinen Vortrag mit einer nochmaligen Erinnerung zur Schaffung einer kräftigen Organisation. Nach einigen Worten des Schlächtermeisters H e l s e r t nahm der Vortragende nochmals das Wort, um nachzuweisen, daß im Schlächtergerwerbe des Sonntags jede Arbeit unterbleiben könnte. Er wurde von einigen Meistern fortwährend unterbrochen, die sich dann, vom Vorsitzenden auf ihr „höchst anständiges“ Benehmen aufmerksam gemacht, damit zu rechtfertigen suchten, daß im Reichstags ja auch Zwischenrufe gestattet seien. Ihre eigenthümliche Art, zu debattiren, hatte wenigstens das Gute, daß ihnen das Zugeständniß entschlüpfte, im Schlächtergerwerbe sei eine bedeutende Einschränkung der Arbeitszeit am Sonntag möglich, was Bebel sofort feststellte. An der Diskussion beteiligten sich noch die Genossen Schwarze, Pfeifer, Kreiswanz, Wiener, zum Theil interessante Beispiele für die vom Vortragenden skizzirten Zustände bebringend, zum Theil, indem sie die gewerkschaftliche Organisation befürworteten. Die Herren Meister verließen bald den Saal, so spät wie sie gekommen, so früh machten sie sich wieder davon. Folgende Resolution fand Annahme: „Die Versammelten erklären sich mit dem Referenten voll und ganz einverstanden. Sie sehen in der langen Arbeitszeit, den schlechten Schlafstellen, den niedrigen Löhnen ihren Ruin. Sie verlangen von der Regierung, daß auch sie gesetzlich geschützt werden. Ferner verpflichten sie sich, sich zu organisiren, da nur durch ein geschlossenes Vorgehen die Ausbeutung gehemmt und die Vereinerlichung von den Seelenverkäufern, den sogenannten Stellenvermittlern, erreicht werden kann. Die Anwesenden verpflichten sich, überall für den Zusammenschluß der Kollegen einzutreten.“ — In die Gewerkschaftskommission wurde dann Resolutions-gewählt.

Eine öffentliche Schifferversammlung, die am 26. November bei Buggenhagen tagte, beschäftigte sich mit dem Rückgange der Dampfergenossenschaft und mit der Frage, wie sich die Stromschiffahrt dem gegenüber zu verhalten hat. Der Direktor der Genossenschaft, Herr Cunow, war brieflich eingeladen worden, aber nicht erschienen. Herr Kleinschmidt referirte und wies auf schlechten Ausichten hin, welche den Mitgliedern der Genossenschaft, insofern der finanziellen Schwierigkeiten der letzteren droben. Er hob des Weiteren hervor, wie wenig die Dampfergenossenschaft den Schiffern bietet, daß die von ihr erhobenen Schlepplöhne bedeutend höher als die von den Privatkapitalisten verlangten sind. Als Präsident des Schifferverbandes beutet Herr Cunow die Schiffer in ausgedehntem Maße aus. Man braucht nur den Nevers sich anzusehen, durch welchen er 3000 Schiffer verpflichtet hat, jährlich fünf Mark zu zahlen, bis zur Eröffnung der vergrößerten Wasserstraßen durch Berlin, ohne zu sagen, was er denn eigentlich dafür leisten soll. Von diesen 5 M. bekommt Cunow die Hälfte als Honorar, also pro Jahr 12 500 M. Die verprochenen Rechtskräfte ist wiederholt nicht gewährt worden. Redner schlug den Schiffern vor, Cunow fallen zu lassen und einen neuen Vorstand der Genossenschaft zu wählen, ferner einen Ausschuss einzusetzen, der erwägen soll, ob der Schifferverband unzugänglich oder eine neue Interessentvertretung der Schiffer, auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung, zu gründen ist. Ein Buchhalter der Genossenschaft und Rechtsanwalt Dofing, der Sozialdemokrat, gab sich alle Mühe, die Lage der Genossenschaft etwas günstiger darzustellen, wie die Vorredner und Herr Cunow als edlen Mann zu kennzeichnen. Sie hatten damit aber keinen Erfolg. Genossen Albin Gerich war es ein Verdacht, aus einem Extrablatt des Ausschusses und den eigenen Worten Cunow's die Vorredner in der Hauptsache zu widerlegen. Besonders hob er hervor, daß in einer sozialdemokratischen Organisation, vor welcher Rechtsanwalt Dofing die Schiffer grüßelig zu machen versucht hatte, ein Nevers, wie der oben erwähnte, einfach unmöglich ist, und daß bei geringeren Beiträgen, als die Schiffer sie in dem Cunow'schen Centralverband leisten müssen, sozialdemokratische Gewerkschaften Rechtspflege u n e n t l i c h gewähren. Zwei Schiffer erzählen hierauf, wie sie sich vor zwei und drei Jahren um Rechtskräfte an den Verband gewendet, solche auch zugefagt erhalten hätten, daß aber gleichwohl bis vor wenigen Tagen, wo sie wieder einmal nachfragten, die erforderliche Klage noch gar nicht anhängig gemacht worden war. Der Vorsteher des Cunow'schen Verbandes theilt mit, daß Cunow gegen 300 Schiffer, die f. Z. auch den gedachten Redner unterschrieben, nun aber mit einem oder einzelnen Jahresbeiträgen im Rückstande sind, Klage auf Zahlung der Beiträge ausgeht hat. Die Versammlung wählte schließlich eine Kommission von sechs Personen (fünf Schiffer und Genosse Wagner) zu dem von Wagner bereits benannten Zwecke.

Vereinigung der Deutschen Schmiede. Öffentliche Versammlung für Männer und Frauen, Mittwoch, den 29. November, Abends 8 Uhr, Vortrag: „Die zehn Gebote“ (weiterer Theil), Referent Genosse Hoffmann, Berichtserstattung des Delegirten.

Landmannschaft der Schleswig-Holsteiner zu Berlin. Mittwoch, den 29. November, Abends 8 Uhr, Zusammenkunft der Schleswig-Holsteiner mit Damen, im „Kommandantenkeller“, Kommandantenstr. 10-11. — Landleute willkommen.

Arbeiter-Bildungsverein. Mittwoch, Abends 8-10 Uhr: Nord-Schule, Müllerstr. 17a; Unterricht in Geschichte (mitl.). D S - Schule, Marktstr. 31; Unterricht in Logik. Süd-Schule, Reichenbergerstr. 123; Unterricht in Rechnen und Deutsch (obere). Bei allen Unterrichtslehren können Schüler und Schülerinnen auch jetzt, im Laufe des Semesters, eintreten.

Les- und Diskussionsklub. Mittwoch, Johann-Jacoby, bei Reich-Platz, Schöneberg, 22. — Eine, jeden Mittwoch vor dem 1. und 15. d. Mts., Abends 8 Uhr, im Reichs-Grunde, Mariendorferstr. 10. — 2. und 3. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Hofmann, Bismarckstr. 97. — 4. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Schwann, Ritterstraße 123. — Eine, Mittwoch, Abends 8 Uhr, Prinz-Friedrichstr. 69, partiere. — Otto Reimer, bei H. Broch, Mittelbismarckstr. 22. — 5. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Reig, Reichenbergerstr. 1.

Arbeiter-Vereinigung Berlin und Umgegend. Alle Änderungen im Vereinsstatuten sind zu richten an Friedr. Krumm, Postfachstr. 49, p. 2. **Arbeiter-Vereinigung Berlin und Umgegend.** Mittwoch, Abends 8 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern. — 1. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 2. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 3. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 4. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 5. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 6. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 7. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 8. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 9. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 10. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 11. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 12. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 13. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 14. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 15. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 16. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 17. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 18. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 19. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 20. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 21. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 22. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 23. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 24. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 25. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 26. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 27. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 28. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 29. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 30. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 31. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 32. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 33. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 34. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 35. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 36. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 37. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 38. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 39. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 40. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 41. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 42. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 43. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 44. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 45. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 46. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 47. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 48. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 49. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 50. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 51. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 52. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 53. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 54. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 55. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 56. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 57. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 58. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 59. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 60. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 61. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 62. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 63. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 64. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 65. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 66. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 67. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 68. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 69. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 70. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 71. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 72. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 73. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 74. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 75. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 76. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 77. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 78. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 79. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 80. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 81. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 82. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 83. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 84. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 85. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 86. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 87. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 88. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 89. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 90. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 91. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 92. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 93. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 94. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 95. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 96. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 97. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 98. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 99. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 100. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 101. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 102. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 103. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 104. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 105. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 106. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 107. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 108. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 109. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 110. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 111. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 112. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 113. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 114. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 115. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 116. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 117. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 118. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 119. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 120. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 121. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 122. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 123. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 124. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 125. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 126. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 127. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 128. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 129. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 130. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 131. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 132. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 133. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 134. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 135. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 136. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 137. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 138. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 139. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 140. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 141. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 142. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 143. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 144. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 145. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 146. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 147. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 148. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 149. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 150. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 151. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 152. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 153. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 154. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 155. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 156. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 157. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 158. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 159. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 160. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 161. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 162. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 163. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 164. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 165. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 166. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 167. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 168. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 169. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 170. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 171. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 172. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 173. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 174. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 175. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 176. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 177. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 178. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 179. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 180. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 181. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 182. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 183. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 184. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 185. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 186. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 187. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 188. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 189. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 190. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 191. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 192. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 193. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 194. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 195. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 196. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 197. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 198. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 199. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 200. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 201. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 202. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 203. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 204. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 205. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 206. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 207. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 208. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 209. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 210. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 211. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 212. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 213. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 214. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 215. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 216. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 217. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 218. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 219. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 220. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 221. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 222. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 223. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 224. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 225. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 226. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 227. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 228. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 229. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 230. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 231. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 232. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 233. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 234. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 235. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 236. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 237. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 238. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 239. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 240. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 241. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 242. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 243. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 244. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 245. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 246. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 247. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 248. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 249. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 250. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 251. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 252. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 253. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 254. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 255. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 256. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 257. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 258. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 259. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 260. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 261. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 262. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 263. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 264. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 265. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 266. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 267. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 268. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 269. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 270. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 271. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 272. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 273. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 274. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 275. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 276. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 277. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 278. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 279. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 280. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 281. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 282. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 283. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 284. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 285. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 286. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 287. d. Mts., Abends 8 Uhr, bei Müller, — 288. d

Der Sozialismus betritt die Bühne.

Paris, 24. November 1893.

Die Sitzung am Mittwoch, dem 22. November, war die erste eigentliche Sitzung der neuen Kammer, die früheren waren rein förmlicher Natur oder der Bestätigung der nicht beanstandeten Mandate sowie der Ernennung des Präsidenten und des Bureau gewidmet. Der Sozialismus füllte die ganze Sitzung aus, wodurch bewiesen wurde, daß er den Ehrenplatz in dem politischen Interesse Frankreichs einnimmt.

Herr Dupuy gab die ministerielle Erklärung ab, die ganz der alten Thronrede entsprach. Man erwartete sie nicht mit Neugierde, weil Niemand etwas Außergewöhnliches von dem Ministerpräsidenten erwartete, aber mit der gespannten Erwartung der Rechten, die mit der Maus spielt, um sich über die Ungeschicklichkeiten, die er bei dem Versuch, sich aus der schwierigen Lage zu ziehen, begehen würde, zu amüsieren. Herr Dupuy hat die öffentliche Erwartung nicht getäuscht.

Von edlem Selbstvertrauen erfüllt, stürzte sich Herr Dupuy auf die Tribüne und begann einen Vortrag über sein ministerielles Programm, das, wie ein Katalog, alle seit Jahren von den Bourgeoisrepublikanern der Linken verlangten Reformen aufzählt: die Revision der Verfassung, Trennung der Kirche vom Staat, Einkommensteuern etc. und sie für unüberwindlich erklärt. Dagegen bekannte er sich als Anhänger alles Bestehenden: des allgemeinen Stimmrechts, des Privateigentums, der Schulgesetze und so weiter. Zudem er sich als Vertreter der „Unbeweglichkeit“ des Bestehenden aufspielte, wollte er sich die Gunst der Konservativen sichern, die ihn Herrschaft ebenso wohl über die Bank der Rechten, wie über die des Zentrums und der Linken ausdehnen. Unglücklicher Weise waren alle ihm vorausgegangenen Minister von verschiedener „Unbeweglichkeit“, was aber ihren Sturz nicht aufgehalten hat. Es mußte deshalb etwas Neues erfunden werden, um der Schwachheit seiner schalen Bräse einigermaßen aufzuhelfen; er griff deshalb zum Sozialismus als Waffe.

„Der Sozialismus, das ist der Feind“, rief er, „er will das Privateigentum abschaffen, die anonyme Tyrannei des Staates an Stelle der Selbstbestimmung der Individuen, der freien Vereinigung der Bürger setzen: ... wir werden jeden Versuch der Agitation und Unordnung, ohne Rücksicht auf die Teilnehmer und die Verursacher, unterdrücken; wir werden nicht aufhören, die Unruhestifter im Namen des Vaterlandes zu bekämpfen.“

Mit wahren Beifallsrufen, von der Linken und Rechten ausgehend, wurden diese stolzen Erklärungen ausgenommen. Endlich hatte man einen unerschütterlichen Ball gegen den Sozialismus. Dupuy ist in der That so viel wie ein Elefant und auch ebenso breit und groß, sein Bauch ist so ungeheuerlich, daß er seine Hufe nicht sehen kann, und höchst wahrscheinlich würde er, fiele er zur Erde, nicht im Stande sein, wieder aufzusteigen.

Einen Mann zu finden, der es wagt, der sozialistischen Hydra entgegenzutreten und die „Gesellschaft“ gegen sie zu schützen — das ist der einzige Gedanke, die einzige Sorge der kapitalistischen Bourgeoisie, deren größte Tugend die Feigheit ist, so wie das Hauptattribut des guten Christen die Enthaltensamkeit und Würdevolligkeit ist, wodurch die „guten Mönche, die Erzbischöfe und Päpste genötigt waren, die arme Welt zu berauben und die Reichthümer der Erde an sich zu reißen. Um dieser Feigheit der Kapitalisten Rechnung zu tragen, haben alle politischen Parteien „Matamore“, d. h. militärische Dramarolle gesucht! — Die Republikaner von 1848 ließen aus Algerien den General Cavaignac kommen, der in den Junitagen alle Sozialisten niedermetzelte. Mit den Konservativen vereinigt, nahmen sie nachher Napoleon III., um Cavaignac's Werk fortzusetzen. Thiers verbarg sich hinter Mac Mahon, um die Kommune in Einverständnis mit Bismarck zu vertilgen. Gambetta flüchtete sich unter den noch von französischem Blute triefenden Säbel Gouffé's, Clémenceau's und die radikale Partei glaubten Boulanger würde der richtige Kämpfer für sie sein. Aber weil die Militärs das Vertrauen, welches man in sie setzte, getäuscht hatten, warf man sich wieder auf die Zivilisten. Constans wurde von allen Bourgeoisrepublikanern für einen Mann der That gehalten, sie glaubten, er sei bestimmt dazu, sie von dem César des Herzogthums Gerolstein (Boulanger) zu befreien, und sie gegen die Generale zu schützen, indem er die ganze Polizei und die französische Armee in Bewegung setzte. Seit Constans hatte man niemand, der diese fürchterliche Rolle übernahm, und siehe da, Dupuy erhebt sich und sagt: „da bin ich, nehmt mich und Ihr werdet den Sozialismus und seine Räubersführer nicht mehr zu fürchten haben!“

Er hatte es so eilig, von der Bourgeoisie in Dienst genommen zu werden, daß er eine sofortige Diskussion über sein Programm verlangte. Alle Festlegungen der Kammer hofften noch, — der „Temps“ sagt es — daß die Sitzung mit einem Vertrauensvotum, das den dicken Dupuy auf seine Ministerbank festschraubte, endigen würde. Aber man hatte die Rechnung ohne den Sozialismus gemacht.

Jaurès erhebt sich, packt das Minister-Programm an, zerstückelt es und tritt es in den Staub: „Sie sagen, die sozialistischen Forderungen seien unausführbar und Sie sprechen nicht von dem, was Sie für ausführbar halten. Ihr Programm ist nicht als eine lange Reihe von Verneinungen und nur eine Aufzählung von Reformen, die Sie nicht einmal versuchen wollen; — und die, welche Sie vorschlagen, erklären Sie selbst für unausführbar. Nun, das ist eine Naß, das ist ein Nichts, was Sie uns als Maßstäbe anbieten. Sie glauben sich dadurch herauszureifen, daß Sie einen Krieg gegen den Sozialismus ankündigen. Sie legen sich keine Rechenschaft ab über die Ungeheuerlichkeit, welche Sie eben ausgesprochen haben. Mit dieser Erklärung erklären Sie sich gegen die ganze moderne ökonomische Entwicklung, gegen die Maschinen, gegen die Eisenbahnen, gegen die Fabriken, gegen die Konzentration der Produktionsmittel. Sie beachten nicht, daß der Sozialismus nicht in den Köpfen der Führer entstanden, sondern daß er aus den ökonomischen Verhältnissen hervorgegangen ist. Sie erklären sich für Volksebildung und das allgemeine Stimmrecht und trotzdem greifen Sie den Sozialismus an! Aber die Bildung macht die Köpfe des Volks fähig, die unabwendbare Entwicklung der Gesellschaft zum Sozialismus zu verstehen, und das allgemeine Stimmrecht, welches den Proletariat politisch unabhängig macht, wird ihn auch ökonomisch unabhängig machen. Wer sind Sie, der Sie es wagen, den Gang der Geschichte aufzuhalten? Sie und Ihre Freunde sind nichts als die ministeriellen Domänen der parlamentarischen Brüderlichkeit.“ Sie können den Ausständigen Langenstücke austheilen, die Führer der Streikenden monatlang ins Gefängnis werfen, aber wie Bismarck, der ganz Europa zu seinen Füßen sah, werden Sie gezwungen werden das Feld zu räumen und das Proletariat auf seinem Siegesmarsch zur Eroberung der politischen Macht und zur vollständigen wirtschaftlichen und politischen Entthronung der Bourgeoisie vorbeiziehen zu lassen.

*) In die weltliche Sprache übersetzt: gut bezahlte Handlanger der Bourgeoisie.

Nach dieser mit sühlichem Feuer erteilten Deklaration, die in glänzender Sprache alle die Lehren enthielt, welche die sozialistischen Agitatoren seit vielen Jahren unter den Massen verbreiteten, verwandelte sich der Beifall in Wuthgeschrei und die Wuth ging in dumpfe Muthlosigkeit über, als Dupuy das Wort zur Entgegnung ergriff.

Nie war wohl ein Mensch mehr aus der Fassung gebracht: „Der Sozialismus ist ein Wort“, rief er aus, — „aber nein, er ist eine Religion, oder vielmehr er ist etwas Wirkliches, welches zerlegt werden muß in den Sozialismus, den die Unruhestifter im Munde führen, und in mögliche Reformen, deren Verwirklichung ich versuchen will.“ Enttäuschung und Verzweiflung malten sich auf allen Gesichtern, die eben noch vor Freude gestrahlt hatten. Dupuy, der tapfere Elefant, war nur noch ein leerer Schlauch.

Die Sitzung schloß mit dieser erbarmungswürdigen Entgegnung und die Diskussion wurde auf Donnerstag vertagt.

Alle Minister-Aspiranten waren glücklich; sie sahen Dupuy schon gekürzt und seinen Platz leer und zu besetzen. Alle rüsteten sich, um den Beweis zu liefern, daß sie im Stande wären, die Hydra des Sozialismus zu erlegen.

Am Donnerstag fing die Schlacht wieder an. Lockroy, der Radikale, Barthou, der Opportunist, der geschneidete Deschanel vom rechten Zentrum schnellten vergiftete Pfeile auf das Ministerium, und legten dann ihr antisozialistisches Glaubensbekenntnis ab: „seit der Revolution giebt es keine Klassen mehr; der Reichthum vertheilt sich alle Tage unter eine größere Anzahl von Personen; das individuelle Eigentum verallgemeinert sich, und die Fortschritte der Zivilisation sind zu messen nach der Erziehung des Kollektiveigentums durch das individuelle Eigentum u. s. w.“ Stürmische Verallsäulungen begrüßten diese Ausrufe. Die Debatte wird Sonnabend wieder aufgenommen, aber das Ministerium ist schon todt. Man wird es diesmal wohl noch nicht abschlagen, weil man den Sozialisten keine Freude bereiten will — lange wird's jedoch nicht dauern. Und ist der dicke Dupuy einmal zu Boden gestreckt, so steht er nicht wieder auf. —

„Vom ersten Tage an“, schreibt Millerand in der „Petite République“, „ist man gegen und marschirt, und wir haben den Feind zurückgeworfen (mit réouler l'ennemi); der Sozialismus hat als Herrscher (an maître) von der Rednerbühne Besitz ergriffen.“ Es ist das nicht der erste Sieg, den der Sozialismus seit den letzten Wahlen davonträgt! In meinem vorigen Briefe sagte ich Ihnen, daß, nachdem man lange die Ungültigkeit der Wahlen aller „mit deutschem Gelde bestochenen Sozialisten“ ungestüm verlangt hatte, die Wahlen Guesde's und Chauvin's ohne Anstand für gültig erklärt worden sind.

Der „Temps“ ist der offiziöse „Moniteur“ der Sozialisten geworden (dieses Blatt, das keine Zeile schreibt, ohne dafür bezahlt zu sein, — er schrieb seine Rechnung finden), — er schrieb in seiner Nummer vom 19. November 1893, daß, die Anwesenheit einer sozialistischen Gruppe in der Abgeordnetenkammer schon ein Ergebnis erzielt, hat: nämlich den Herrn Dencheau, den Abgeordneten von Aisne, an der Einbringung eines patriotischen Antrages zu hindern, dessen Annahme der neuen Kammer gestattet haben würde, sich den französisch-russischen Kundgebungen des vorigen Monats anzuschließen. Herr Dencheau hat erfahren, daß, wenn er den Antrag stelle, die patriotischen und die internationalen Sozialisten diese Gelegenheit, sich „anzusprechen“, begierig ergreifen würden. Eine derartige Debatte konnte sich aber nicht entwickeln ohne einigen Schmutz, der auf Gefühle, viel zu heilig, um sie zum Gegenstand der Debatte zu machen, geprißt wäre. Der ehrenwerthe Herr Abgeordnete nimmt seinen Vorschlag zurück, man darf ihn deswegen nicht tadeln. Nichtsdestoweniger bleibt die Thatsache bestehen, daß durch die Anwesenheit einiger sozialistischer Abgeordneter, die sich in ihre internationalen Freundschaften zu sehr vertieft haben, es schwer gemacht werden kann, im französischen Parlament vom französischen Vaterland zu sprechen.

Man sieht also, daß die Sozialisten, die einzigen, die gegen das schwachvolle französisch-russische Bündniß Protest erhoben haben, schon mächtig genug sind, den russenfreundlichen Enthusiasmus des Parlaments zu unterdrücken.

Schon vor der Eröffnung des Parlaments hatte der Sozialismus seine Stärke bewiesen. Der Vergarbeiterstreik des Bas de Calais wäre im Lärm der Russenfeier unmerklich vorübergegangen, und dank der Armees und der Magistratur, die zynisch in den Dienst der Vergewerks-Gesellschaften gezogen wurden, wären die Vergewerks leicht beflegt worden ohne das Dazwischentreten der fünfzig sozialistischen Abgeordneten. Alle sind sie dem Ruf der Streikenden gefolgt, und haben ihnen ihre Hilfe geliehen, zur Organisation des Widerstandes, der Versammlungen der Geldsammlungen und zum Schutz gegen die unerbörten Missethaten der Soldaten und Gendarmen. Schon die sozialistischen Abgeordneten der letzten Kammer hatten es sich zur Pflicht gemacht, die Streikenden zu unterstützen.

Dieses pro dultliche Erschreuen der Deputierten bei den Arbeitsverhältnissen hat in Frankreich eine sehr große Bedeutung, weil es den Ausständigen eine Forderung giebt und ihren Muth hebt. Der französische Abgeordnete, der die Schärpe ungarter, ist unverlethlich; Niemand kann ihn antauchen. Gaudin in Carmaux und Lafargue in Amiens haben Kavallerie-Ausrüstung aufgehoben, indem sie sich mit ihren Schären vor die Menge stellten. Man fordert die Abschaffung dieses parlamentarischen Privilegs, welches dadurch „mißbraucht“ worden sein soll, daß die sozialistischen Abgeordneten sich seiner zum Vortheil der Arbeiter bedienten.

Die Intervention der sozialistischen Abgeordneten in den Streiks (groves) läßt vor den Blicken der Arbeiter, gegenüber der zusammenbrechenden Macht des Kapitalismus, die neue Macht sich erheben, welche bald die zivilisierte Welt regieren wird.

Arbeiter-Sanitätskommission.

Auch heute sind wir in der Lage, über Erfolge unserer Thätigkeit zu berichten.

Koppenstraße 30 beim Destillateur Engel schloß der Hausknecht auf einem über dem Korridor belegenen Gängeboden mit 2/3 Kubikmeter Luftraum (2 Meter lang, 1,20 Meter breit, 1 Meter hoch). Infolge Rücksprache mit dem Besitzer soll er von nun an in der Küche schlafen.

Beuffelstr. 59. Die in Nr. 213 des „Vorwärts“ gerügten Uebelstände in dem Bäckereibetrieb sind infolge der Veröffentlichung abgeheilt worden.

Reichenbergerstr. 47 ist der Zustand der Postloets durch unser Eingreifen gebessert.

Beuffelstr. 50 sind Puffer mit Spirit aus einem Schlafzimmer entfernt worden.

Krautstr. 4/5, Glaschleiferei von Witt. Infolge unserer Meldung und der Revision seitens der Aufsichtsbehörde wird für tägliche Beseitigung des Schmutzes gesorgt und sind Spundnäpfe, wenn auch noch in ungenügender Zahl, aufgestellt worden. Auch scheint das überaus gefährliche Glasstragen eingeschränkt zu sein.

Fortlaufende Berichte auch aus den übrigen Glaschleifereien und Sandbläseereien wären sehr erwünscht.

Eine große Anzahl nasser und kalter, gesundheitschädlicher Wohnungen sind uns in den letzten Wochen gemeldet und von uns untersucht worden. Bei einigen ist theils durch Rücksprache mit dem Wirth, theils durch ärztliches Gutachten Remedur geschafft worden, bei anderen schwebt das Verfahren noch. Hierhin gehören:

- Lübeckerstr. 9, Seitenfl. 2 Tr.
- Dieffenbachstr. 67, Hof 3 Tr.
- Königsstr. 81, 2 Tr. I.
- Schäferstr. 70, Hof überm Pferdehof.
- Manteuffelstr. 40, Hof rechts.
- Mittenwalderstr. 27.
- Schlesischestr. 8, Quergeb. } Rasse Keller.
- Raunynstr. 53.
- Liegnitzerstr. 4, Quergeb. I.
- Lankwitzerstr. 11.

Frobenstr. 33, Schuhmacher-Keller, dunkles und dumpfiges Berliner Zimmer mit zahlreichen Insekten. Hof links eine „Wohnung“ (1 Zimmer für 6 Personen) neben dem Pferdehof, Fußboden verkauft.

Blücherstr. 34, Quergeb. part., durchfallter Fußboden. Ein „Berliner“ Zimmer mit ungenügendem Fenster dient als Schlafraum für 6 Personen.

Blücherstr. 30. Unter dem Schlächterladen ein Arbeitsraum, dessen Decke 25 Centimeter unter dem Straßenpflaster. In dem Fußboden (aus Ziegelsteinen) eine Senkgrube. Auf dem Hof Schlafraum der 2 Gesellen über dem Pferdehof, durch Bretter vom Heuboden getrennt. Ein anderer Schlafraum sollte beschafft werden.

Sackescher Markt 4. Filz- und Strohhut-Fabrik (Gebr. Demmler) in einem circa 3 Meter unter dem Straßenniveau gelegenen Keller. Licht- und Luftzufuhr ganz ungenügend, die Fenster 80 Centimeter breit, mit Eisenstäben versehen, 5 Personen waren in diesem Bergwerk thätig. Der Besitzer ist Wahlvorstand der freimüthigen Volkspartei.

Für die Arbeiter-Sanitätskommission gingen ferner ein:

- Zentral-Verband der Maurer, Zahlstelle 2, durch J. 6 M.
- Hilfskasse der Zimmerer durch D. 5 M.
- 27 — Halberstadt 10 M.
- Verein der Gummiarbeiter 6 M.

Soziale Ueberblick.

Schwerer und allgemeiner als eine frühere ist die jetzige Krise; sie betrifft nicht nur kleinere und mittlere Geschäfte, sondern zieht selbst die größten in ihren Bannkreis. So wird von einer Papierfabrik in Sebnitz, der größten in Sachsen, der zweitgrößten in Deutschland, berichtet: Dieselbe erfreute sich seit ihrem Bestehen eines flotten Geschäftsganges. Krisen und Kriegsjahre verursachten keine bemerkbaren Störungen. Aber seit Beginn der jetzigen Krise ist das anders geworden: Arbeitsentlassungen folgen aufeinander. Vor langer Zeit waren die Löhne um den fünften Theil gekürzt, indem die sogenannten Zentnergeelder in Wegfall kamen. Der Lohn beträgt gegenwärtig für erwachsene männliche Arbeiter 1 M. 70 bis 1 M. 80 Pf.; der Wegfall dieser „Zentnergeelder“ war für die Arbeiter ein harter Schlag, läßt sich mit diesen paar Pfennigen doch nicht viel anfangen, besonders da Miethe und Lebensmittel immer theurer werden. Vergangenen Sonnabend wurde nun wiederum einer größeren Anzahl Leute gekündigt, und sind davon besonders alte Leute, die 20 Jahre und länger in der Fabrik arbeiteten, betroffen worden. Mit Bangen sehen die hiesigen Arbeiter dem, was da noch kommen soll, entgegen.

Mehr als in den Großstädten noch, wo die Organisation der Arbeiter bis zu einem Theil wenigstens der Unternehmervillwür entgegen steht, sind die Arbeiter der Kleinstädte, am schlimmsten da, wo eben jeglicher Zusammenhalt derselben fehlt, der Ausbeutungswuth der Fabrikanten ausgesetzt. Das ist zum Beispiel in den kleinen Städten Thüringens der Fall. So zählt ein Geschäft in Apolda für vollstänndig fertigmachende Jagdwesten dem Meister einen Lohn von 65 Pf. pro Stück. Die Vortertbeile dieser Westen müssen auf sogenannten Noppenmaschinen hergestellt werden, der Arbeiter erhält hierfür pro Paar 12 Pf. Im Durchschnitt fertigt ein tüchtiger Arbeiter 15 Paar pro Tag, bei mindestens zwölfwündiger Arbeitszeit, er erzielt also einen Verdienst von 1,80 Mark und schleppt die Woche die kolossale Summe von 10,80 Mark nach Hause. Hierbei ist zu bemerken, daß die Arbeit an diesen Maschinen eine anstrengende ist. Der die Näden und Kermel fertigende Arbeiter erhält dafür 15 Pf. pro Stück. Ein tüchtiger Arbeiter bringt es ebenfalls bei zwölfstündiger Arbeitszeit auf 10 Stück, er nennt also 1,50 M. jeden Tag sein Eigen. Die Näherin und Besegerin bekommt 18 Pf. für das Stück. Der Meister hat also 45 Pf. an Arbeitslohn für jedes Stück zu zahlen; hierzu kommen noch die Auslagen für Spulen. Da unsere herrliche Sozialgesetzgebung die Kinderarbeit in der Hausindustrie glücklicherweise (d. h. glücklicherweise für die nach Mehrwerth lüsternden Fabrikanten und Verleger) noch nicht verboten hat, so sind die Auslagen dafür selbst den oben angeführten Löhnen gegenüber nicht allzu hohe, der Meister wird einen oder zwei Jungen anstellen, denen er je 75 Pf. bis 1 M. wöchentlich zahlt. Ferner sind noch Auslagen für Nadeln, Licht, Feuerung, Schmieröl, Paraffin, Vergütung und Amortisation des in den Maschinen stehenden Geldes u. s. w. zu machen. Es wird sich nun Jedermann wohl selbst ausrechnen können, welches schlemmerische Leben ein solcher mit dem Meistertitel gezierter Arbeiter führen kann. Und diese Löhne sind noch nicht die schlechtesten.

Sächsisches. Wegen Nichtentreichens des Mitgliederverzeichnis war der Vorstand des Arbeitervereins von Hadebeul vom dorigen Gemeindevorstand zu 10 M. Ordnungsstrafe verurtheilt worden. Gegen den Strafbefehl beantragte der betroffene Vorstand gerichtliche Entscheidung, da er der berechtigten Meinung ist, daß er doch nicht gezwungen werden kann, eine Mitgliederliste einzureichen, wenn der Verein keine löst. Aber da kam er beim Gemeindevorstand schlecht an; gerichtliche Entscheidung darf es gegen den Befehl eines Oberhauptes von Hadebeul nicht geben und das weiß doch der Gemeindevorstand auch am besten, wie folgendes interessante Schriftstück zeigt:

Herr Oswald Müller, Vorsitzender des Arbeitervereins für Hadebeul und Umgegend.

Hier. Auf Ihr Schreiben von heute, mit welchem Sie gegen die Ihnen auferlegte Ordnungsstrafe von 10 M. auf gerichtliche Entscheidung antragen, werden Sie verständigt, daß über Ordnungsstrafen eine gerichtliche Entscheidung überhaupt nicht zulässig ist.

Ich sehe Ihrer Erklärung entgegen, ob Sie mit Ihrer Eingabe gegen die Verfügung des Unterzeichneten Beschwerde erhoben haben wollen. Die Beschwerde würde selbstverständlich zu begründen sein.

Nadebul, am 17. November 1898.
Der Gemeindevorstand:
Werner.

Den gewöhnlichen steuerzahlenden Bürger schützt Unkenntnis der Gesetze nicht vor Strafe. Was geschieht aber mit Beamten bei Uebertretungen derselben? Nun, oftmals harri ihrer — eine Beförderung oder Auszeichnung.

Zur Verkürzung der Arbeitszeit. Von welcher Tragweite die Verkürzung der Arbeitszeit für die Arbeiter und Arbeitgeber ist, mag aus folgenden Mittheilungen, welche in den Berichten der Fabrikinspektoren für das Großherzogthum Hessen zu finden sind, hervorgehen:

Herr Mäfer, der Aufsichtsbeamte des ersten Bezirks, sagt: „Eine große Zigarrenfabrik mit 10 1/2 stündiger Arbeitszeit hatte früher eine Arbeitszeit von 11 1/2 Stunden täglich. Dadurch daß die Koller in der Arbeit einen bedeutenden Vorsprung gegen die Wädler erlangten, und eines Tags Mangel an Wädlern eintrat, wurde die Arbeitszeit der Koller um eine Stunde täglich gekürzt. Es zeigte sich bald, daß in der um eine Stunde abgekürzten Arbeitszeit gerade soviel gearbeitet wurde als vorher und es wurde die 10 1/2 stündige Arbeitszeit für die Fabrik dauernd eingeführt.“

Herr Kraus, der Aufsichtsbeamte des zweiten Bezirks, sagt in bezug auf die Zahl der Unfallsanzeigen, „daß dieselben, verglichen mit früheren Jahren, stetig zurückgegangen und auch die Zahl der schwereren Unfälle, welche polizeiliche Untersuchungen zur Folge haben, kleiner geworden ist, beweist der Umstand, daß z. B. im Jahre 1891 zu solchen Unfallsuntersuchungen 112 Einladungen an mich ergingen, und im Betriebsjahre nur 97, trotzdem vom 1. April an der Kreis Worms mit über 150 Betrieben und rund 6000 Arbeiter dazu gekommen war.“

„Die Hauptursache der Abnahme der Unfälle erblicke ich,“ fährt der Fabrikinspektor fort, „in der allgemeinen Arbeitsruhe. Die Arbeit selbst ist ruhiger, regelmäßiger, weniger mit Ueberlastung, Ueber- und Nacharbeit; Menschen und Maschinen werden nicht überanstrengt.“

Wenn Professor Senior, der Mann, der bekanntlich den Abstinenz-Entbehrungslohn der Fabrikanten erfunden, ein solches Urtheil über die Nothwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit aus dem Munde eines hierzu berufenen Beamten hören könnte, er würde sich im Grabe umdrehen.

Die Beschäftigung von Dockarbeitern in den „London und Indiadocks“ ist nach Angabe der „Labour Gazette“ auch im Oktober stetig zurückgegangen. In der ersten Woche des Monats betrug sie 6847, in der zweiten 6773, in der dritten 6668 und in der vierten 6504. Der Durchschnitt pro Woche betrug 6698, im Oktober 1892 hingegen 6812 Mann. — In unmittelbarem Zusammenhang mit der Abnahme der Arbeitsgelegenheit steht natürlich die Zunahme der Paupers (Armen), die durch öffentliche Mittel unterstützt werden. Diese haben im Monat Oktober in allen Distrikten, hauptsächlich aber in London zugenommen. In dieser Stadt erreichte die Zahl der völlig Mittellosen die Höhe von 97 779 oder 292 auf je 10 000 Einwohner. In den anderen Distrikten Englands betrug sie 157 823 gegen 139 000 im gleichen Monat 1892 oder 211 pro 10 000 der Bevölkerung. Dagegen haben die Paupers in Schottland und Irland nur um ein Geringes sich vermehrt; in Schottland waren es 29 817 gegen 28 670 im Vorjahre oder 181 auf je 10 000, in Irland kamen 250 auf 10 000 Einwohner. Vergleicht man die Armen Londons, die in den letzten drei Monaten der öffentlichen Armenpflege zur Last gefallen, so ist eine stetige Steigerung zu bemerken. Das trifft auch zu, wenn man Vergleiche anstellt mit den korrespondierenden Monaten des Jahres 1892, wie aus folgender Tabelle ersichtlich:

1892		1893	
August	Septbr.	August	Septbr.
207	208	218	232

Hier wird uns ziffernmäßig vor Augen geführt, wie die Früchte der privatkapitalistischen Produktionsweise in ihrem Wachstum begriffen sind. Diese Folgen der heutigen Gesellschaftsordnung werden sich denn auch so lange häufen, bis diese selbst in ihrem eigenen Sumpf erstickt und aus diesem eine neue Ordnung der Dinge hervorgeht.

Briefkasten der Redaktion.

R. H. Die Frage, ob der Arbeitgeber Gesellen, die an Wochenlohn von ihm engagiert sind, einen Abzug für den Bußtag zu machen berechtigt ist, ist wiederholt an dieser Stelle im verneinenden Sinn beantwortet und diese Ansicht ausführlich begründet.

10 10. Wegen Alimente für uneheliche Kinder ist eine Beschlagnahme des Lohnes leider nicht zulässig.

Galbe. Wenn das Unglück nicht im Betriebe während der Arbeitszeit zugefallen ist, so ist eine Klage erfolglos. Eventuell müßte gegen das Schiedsgerichtsurtheil Rekurs eingelegt werden.

Turnverein Wien. Unseres Wissens besteht die Turnzeitung nicht mehr.

R. B. 100. Gegen den staatsanwaltschaftlichen Bescheid können Sie Beschwerde bei der Ober-Staatsanwaltschaft einlegen. Sie thun gut, dabei hervorzuheben, daß Ihre Tochter bereits während der Dienstzeit über die Mißhandlungen geklagt hat.

Ktt. Legen Sie Beschwerde beim Landgericht ein.

Kastlerstr. 7. Nein; Sie müssen aber ausdrücklich um Befreiung von der Steuer einkommen.

D. H., Wendenstr. 6. Steht jemand in Wochenlohn, so kann ihm nach richtiger Ansicht für den Bußtag nichts abgezogen werden. Was kann er dafür, daß Bußtag nicht gearbeitet wird? Der Lohn ist für die Woche vereinbart, die abläuft, ob Bußtag darin liegt oder nicht.

A. M. Wenden Sie sich an das Innungs-Schiedsgericht mit dem Antrage, die Zwangsvollstreckung vorzunehmen.

Witt. Nein. Nach § 371 I, 21 A. L. R. sind die Erben eines Miethers, der während der kontraktmäßigen Zeit stirbt, noch ein halbes Jahr lang von dem Ablauf des Quartals, in welchem der Tod erfolgt ist, an den Vertrag gebunden. Das Aufgeben des Vertrages muß ausdrücklich erklärt werden.

E. K. Ist kein Testament da, so erbt der mütterliche Ehegatte die Hälfte des beiderseitigen Vermögens (wenn er nicht auf die Erbschaft verzichtet), die andere fällt in Ihrem Fall den Eltern und Geschwistern zu.

K. Wittfock. Ein derartiges Statut ist uns unbekannt. Eine Statistik, darüber, wie viel Kassen freie Werts-Bahl haben und ob, eventuell wieviel, diese haben ausgeben müssen liegt, nicht vor.

Grösstes Manufactur- und Mode-Waaren-Haus des Ostens

Grüner Weg 32 M. Löwinsohn (Inh. L. N. Jacob) Grüner Weg 32
Ecke Andreas-Platz. **Verkauf nur gegen Baar. Streng feste Preise.**

OSWALD NIER'S
Reine ungegypste WEINE.

Haupt-Geschäft
Leipzig, grösstes Restaurant
Leipziger-Straße 119-120.
Berlin W.

Hefert zur Herstellung des in Frankreich nach dem Recept des berühmten Arztes Prof. Variennes zubereiteten
„Dufot-Wein“
das vorzüglichste, unschädlichste Mittel gegen Gicht und Rheumatismus, welches in 24 Stunden die heftigsten Schmerzen beseitigt, Brotschmerzen hierüber bei mir gratis und franco, die reinen, unverfälschten Weine?

„Oswald Nier.“ Zum Uegegypsten, Weinhandlung Aux Caves de France
Hauptgeschäft nebst grossem Restaurant in Berlin, Leipzigerstrasse 119/120.
Central-Geschäfte in: Braunschweig, Breslau, Cassel, Danzig, Dresden, Halle a. S., Hannover, Kiel, Königsberg i. Pr., Leipzig, Magdeburg, Posen, Potsdam, Rastatt, Stettin.
Seit 1876: 37 Centralgeschäfte (wovon 22 in Berlin) und 700 Filialen in Deutschland,
beweisen am besten die Beliebtheit meiner Weine, deren regelmäßiger Genuss den Körper gegen jede epidemische oder sonstige Krankheit schützt, und entblüden mich jeder weiteren Reclame!!
„Wer Oswald Nier's Weine nicht trinkt,“ Wein muss das Nationalgetränk der deutschen Nation werden.“ Fürst von Bismarck's Worte.

Preise pro 1 ganzes Liter:
No. 1 roth u. weiss Mk. 1.— No. 5 roth u. goldgelb Mk. 2.— Anfecht. Preis-
No. 2 „ „ 1.20 „ 6 „ weiss „ 2.60 Courent
No. 3 „ „ 1.40 „ 7 „ „ „ 2.60 gratis und
No. 4 „ „ 1.60 „ 8 „ „ „ 3.— franco.

Eine Probebottle enth. 10 Viertel-Liter-Carbons (mit Patentverschluss) der obigen 8 Nummern roth und weiss nur **Mark 10,50 alles unbegrenzt u. franco**
Jeder Bahnstation in Deutschland. (No. 58.)

Damen-Mäntel-Fabrik
LEOPOLD COHNREICH
Berlin C., Königstr. 30, Ecke Neue Friedrichstrasse
(Schrägüber Bahnhof Alexanderplatz).
Größte Auswahl von
Winter-Stoff-Jaquets nur Neuheiten 6, 10, 12-40 Mark
Lange Winter-Paletots, durchweg wattirt, mit und auch ohne Pelzbesatz 15, 20, 30-90 M.
Lange Winter-Frauen-Mäntel, Kragen zum Abknöpfen, nur Neuheiten, durchweg wattirt 18, 20, 30-90 M.
Seiden-Plüsch-Jaquets
für jede Figur passend, durchweg auf Seide gefüttert 24, 30, 36, 40-90 M.
Abend-Mäntel in allen Farben, nur Neuheiten, m. d. schwersten Pelzbesätzen 10, 15, 20-50 M.
Winter-Capes in Stoff, Seidenplüsch und Matelasse 12, 15, 20, 30-90 M.

I. Geschäft: **Königstr. 30, Ecke der Neuen Friedrichstrasse.**
II. „ **Oranienstr. 164, zwischen Moritz- und Oranienplatz.**
III. „ **Landsbergerstr. 66, Ecke der Kurze Straße.**
IV. „ **Neue Schönhauserstrasse, Ecke Weinmeisterstr.**

☞ Sonntags von 7-10 und 12-2 Uhr geöffnet. ☜ 5174L

Dr. Thompson's Seifenpulver
ist das beste
und im Gebrauch billigste und bequemste
Waschmittel der Welt.

Nicht zu verwechseln mit geringwerthigen Nachahmungen, die in neuerer Zeit unter den Namen „Seifen-Extract“ etc. angeboten werden. 480M*

Teppiche!!
Bortieren!!
Gardinen!!
Steppdecken!!

kauft man am 5143L*
billigsten in der Fabrik von
Emil Lefèvre, Berlin S.,
Oranienstrasse 158.
Illustrirter Pracht-Katalog!!
(ca. 200 Seiten Hart), nunfont.

Strickgarne, Strumpfwaren,
Handschuhe, gestrickte Westen von
2,50 M. an, Unterjacken, Normal-
hemden, Unterbrinkleider,
Cravatten, Kragen, Manschetten,
Wäsche aller Art, Gardinen,
Teppiche, Bett-Vorleger, Bett-
decken, wollene Schlafdecken etc.

Gummischuhe.
Carl Braun, Berlin S.,
Sottbuser Damm 5.
Bitte genau auf die Firma zu achten.

Achtung! Kein Laden.
Kontroll-Fahrmärkte.
Nur eigene Fabrication, 25 Zigaretten
1 Mark. Garantie rein amerikanische
Tabake. Nippentabak 2 Pfd. 60 Pfg
3561L
H. F. Dinslage,
Kottbuserstr. 4, Hof part.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.
Berlin SW., Pruthstr. 2.

Soeben ist erschienen und empfehlen wir zur Anschaffung:

Ferd. Lassalle's
Reden und Schriften.
Band III. (Schlußband)
unserer neuen Gesamt-Ausgabe.
Herausgegeben
von **Eduard Bernstein, London.**

Mit einer kritisch-biographischen Einleitung: „Lassalle und seine Bedeutung für die Sozialdemokratie“, sowie mit Vorbemerkungen und kritischen Randnoten versehen. Der erste Band enthält das Stahlisch-Portrait Lassalle's.

Das ganze Werk liegt nunmehr komplett vor und ist zu beziehen:

Band I.: geheftet Mk. 2,50; in Leinen gebunden Mk. 3,—
— in Halbfranz gebunden (Stichbareinband) „ 4,—
Band II.: geh. Mk. 4,—; in Leinen gebunden „ 4,50
— in Halbfranz gebunden (Stichbareinband) „ 5,50
Band III.: geh. Mk. 3,50; in Leinen gebunden „ 4,—
— in Halbfranz gebunden (Stichbareinband) „ 5,—

oder auch in 50 Lieferungen à 20 Pfennige.

Jede Buchhandlung, sowie Kolporteur und Zeitungs-
spekulateur nehmen Bestellungen entgegen.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Elegante
Winter-Paletots

in allen Farben und nur realen Stoffen,
sauber und gut in eigener Werkstatt gearbeitet, empf. zu billigen Preisen
J. Baruch, zwischen Moritzplatz und Brandenburgstr.
Bestellungen nach Maass werden in kürzester Zeit angefertigt.

Anzüge.

Buchführung. Samml. einschl. Arb., auch Stunden- u. halbe
tageweise übern. Köln, Saarbrückerstr. 7, I.